Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 173 (2005)

Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

35/2005 • 1. SEPTEMBER • 173. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

HANDLE WITH CARE

Damaskus: Seine Altstadt erinnert an Märchen aus Tausendundeiner Nacht: Enge, verwinkelte Gassen, schlanke Minarette, Paläste mit blumengeschmückten kühlen Innenhöfen. Mitten in der Altstadt befand sich ursprünglich ein römischer Tempel, dann eine christliche Basilika, und heute steht hier mit der Omayyadenmoschee das viertwichtigste Heiligtum des Islam. Die Architektur der Moschee zeigt, wie eine islamisch-christliche Zusammenarbeit von Künstlern möglich war. Zudem beherbergt der Raum ein Heiligtum, das von Christen und Moslems besucht wird: das Grabmal, in dem der Kopf Johannes des Täufers bestattet sein soll.

Am Schluss einer Syrienreise besuchten wir diese Moschee, natürlich ohne Schuhe und die Frauen mit einem Tuch über dem Kopf. Wir traten in den mit vielen Teppichen ausgelegten Gebetssaal.

Plakatausstellung Religionsvielfalt 05: Leila Merkofer, «Religionsautomat». © Interkulturelles Forum der Stadt Luzern, 2005, in Kooperation mit der Hochschule für Gestaltung und Kunst Luzern (Fachklasse Grafik), der Universität Luzern (Religionswissenschaftliches Seminar) und der APG.

Die Atmosphäre des Raumes war beeindruckend. Männer und Frauen erholten sich vom Lärm und Staub der Stadt. Einige waren ins Lesen des Korans vertieft, andere beteten laut. Kinder sprangen umher. Und doch strahlte der Raum eine grosse Ruhe aus.

Plötzlich kam eine Frau auf mich zu. Ich verstand zuerst nicht, was sie wollte. Mit strahlenden Augen legte sie mir einige Zuckermandeln in die Hand. Alles ging blitzschnell. Kaum konnte ich ihr Danke sagen, war sie schon wieder weg. Ich fühlte mich reich beschenkt.

Vielfalt der Religionen – Was glauben Sie?

Die Begegnung mit der muslimischen Frau in der Moschee von Damaskus kam mir wieder in den Sinn im Zusammenhang mit einer Ausstellung in Luzern.

Auf dem Rathaussteg, einer der Fussgängerbrücken über die Reuss, waren Plakate aufgestellt zum Thema «Vielfalt der Religionen. Was glauben Sie?» Die Ausstellungsgestalterinnen und -gestalter haben das Thema auf originelle Weise umgesetzt. Auf einem Plakat zeigen sie die Vielfalt der Religionen in vielen bunten Regenschirmen. Die Schirme tragen Symbole der unterschiedlichen Glaubensrichtungen und beschützen die Menschen, die darunter unterwegs sind.

Auf einem weissen Plakat ist ein Kleinkind aus schwarzen Buchstaben zu sehen. Die Namen der Religionen sind dem Kind auf den Leib geschrieben. Ich lese das Bild so: Ein Kind wird in diese oder jene Glaubensgemeinschaft hineingeboren. Es wächst auf mit der Weihnachtsgeschichte und

621 RELIGIONS-FREIHEIT
623 LESEJAHR
624 KIRCHE UND ÖKONOMIE
628 PORTA SECUNDA
629 KIPA-WOCHE
637 SUCHE NACH DEM «C»
638 STUDIENGANG THEOLOGIE
639 AMTLICHER TEIL

RELIGIONS-FREIHEIT

den christlichen Osterbräuchen, mit der Sabbatfeier in der jüdischen Familie oder mit dem Fasten der Eltern im islamischen Fastenmonat Ramadan. Nackt und schutzlos sitzt das Kleinkind da, beschrieben mit dem Glauben seiner Familie und seiner Umgebung. In kleinen roten Buchstaben steht über dem Kopf des Kindes: «Handle with care» – Vorsicht, sorgfältig behandeln!

Gegenseitiger Respekt

«Handle with care» – dies scheint mir ein gutes Motto für den Dialog zwischen den Religionen. Was ich damals in der Moschee von Damaskus erlebt habe, atmete etwas von solcher Sorgfalt. Wir Christinnen und Christen respektierten die Bräuche des Islam: Wir zogen unsere Schuhe aus und kleideten uns nach den hier geltenden Vorschriften. Wir nahmen uns Zeit, in der Moschee zu verweilen und mehr über dieses Gebäude und seine Bedeutung zu erfahren. Die muslimische Frau ihrerseits entdeckte die fremden Besucherinnen. Vielleicht freute sie sich über unser Interesse. Vielleicht wollte sie ganz einfach ihr eigenes Beschenktsein von Gott mit mir teilen. Heute kann ich noch so viel über fundamentalistische Tendenzen im Islam hören, diese Begegnung ist fest in mein Herz geschrieben. Ich weiss nicht nur, sondern ich habe es erlebt, auf der ganzen Reise durch Syrien: Muslimische Menschen sind offen für Begegnung. Nur ein kleiner Teil von Extremisten lehnt den Dialog ab und greift zu Gewalt. Doch fundamentalistische Gruppierungen gibt es in jeder Religion. Religiöse Gefühle können missbraucht werden zu politischen Zwecken. Menschen werden gequält und verletzt, indem man ihr Heiligstes missbraucht oder zerstört. Aktuelle Beispiele kennen wir aus dem Irak oder den Gefängnissen von Guantanamo. Der Dialog zwischen den Religionen ist immer wieder gefährdet und damit auch der Friede zwischen den Völkern.

Multireligiöse Schweiz

Die Schweiz ist eine multireligiöse Gesellschaft geworden. Aus wirtschaftlichen und politischen Gründen leben Angehörige aus allen grossen Weltreligionen unter uns. Der Dialog zwischen den Religionen ist nicht mehr eine Angelegenheit von Gelehrten, sondern findet im Alltag statt, in der Gebärabteilung, bei Hochzeitsfeiern, in Unterrichtsfächern wie «Religion und Kultur».

In solchen Fragen zeigt sich, ob und wie ein ehrlicher Dialog zwischen den Religionen hier bei uns möglich ist. Ich bin überzeugt, auch dieser Dialog lebt davon, dass wir uns berühren lassen von dem, was anderen Menschen heilig ist. Dann können wir uns begegnen, spontan und überraschend, wie ich es in Damaskus erlebt habe. Dann kann das Gespräch beginnen, auch über die Verschiedenheit.

Die Sorgfalt und der Respekt im Dialog mit anderen Religionen setzt aber auch Kenntnis der eigenen Religion voraus. Das Thema der Plakate auf der Reussbrücke lautete: «Vielfalt der Religionen. *Was glauben Sie?*»

Und wir Christen?

Wer sich in den Dialog einbringt, ist herausgefordert, selber Position zu beziehen. Sehr direkt stellt die Ausstellung die Frage: Was glauben Sie? Gerade im Dialog mit Andersgläubigen muss ich mir diese Frage stellen: Wer bin ich als Christin? Was gehört zum Glaubensgut meiner Religionsgemeinschaft? Was glaube ich persönlich?

«Handle with care» – Sorgfalt und Respekt – ein gutes Motto für den Dialog. Auch für den inneren Dialog mit dem eigenen Glauben, mit der eigenen Religionsgemeinschaft. Es lohnt sich, wieder einmal genauer hinzuschauen und nachzudenken, was mir im Alltag Sinn und Orientierung gibt. Was lässt mich hoffen, trotz vieler Enttäuschungen? Was lässt mich jeden Tag mit neuem Mut an die Arbeit gehen? Auch für die Antwort auf diese Fragen sind für mich Begegnungen entscheidend. Nicht unbedingt Begegnungen mit Menschen, die auf alles schon eine fertige Antwort haben. Wichtiger sind für mich suchende und fragende Frauen und Männer. Ihnen begegnen wir auch in biblischen Geschichten.

Erklärung über die Religionsfreiheit

Vor 40 Jahren hat das Zweite Vatikanische Konzil die Erklärung über die Religionsfreiheit verabschiedet. Damit hat die katholische Kirche einen neuen Anfang gesetzt im Dialog mit den anderen Religionen. Auch die Kirche hat gelernt, dass sie für sich die Freiheit der Religionsausübung nur verlangen kann, wenn sie diese auch den anderen Religionen zugesteht. Mit der Erklärung über die Religionsfreiheit hat die katholische Kirche einen endgültigen Schlussstrich gezogen unter eine gewaltsam und aggressiv vorgehende Missionstätigkeit. Wer aus der Liebe Gottes und der Botschaft Jesu Christi lebt, kann nicht mit dieser Liebe entgegenstehenden Methoden und ohne Achtung vor der Person des anderen glaubwürdig von Gott reden. «Handle with care.»

Der Dialog zwischen den Religionen fordert keine Selbstaufgabe. Wer die eigene Religion kennt, braucht sich vor dem Dialog nicht zu fürchten. Vielmehr lassen sich auch Gemeinsamkeiten mit anderen Religionen entdecken. Zwei Grundprinzipien verbinden alle grossen Weltreligionen: «Jeder Mensch soll menschlich behandelt werden» und «Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen» (Goldene Regel, vgl. Mt 7,12).

Franziska Loretan-Saladin

Franziska Loretan-Saladin ist Lehrbeauftragte für Homiletik und Spiritualität am Seminar Dritter Bildungsweg und für Homiletik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.
Der vorliegende Text ist eine Zusammenfassung der am 12. Juni 2005 von Radio DRS 2 gesendeten Radiopredigt, die in der Reihe «Radiopredigt», herausgegeben vom Katholischen Mediendienst und den Reformierten Medien, im Kanisius Verlag erschienen ist (Nr. 23).

VERGEBUNG

24. Sonntag im Jahreskreis: Mt 18,21–35

Wie Bruder Klaus erlebte der 50-jährige Lew Tolstoi eine plötzliche innere Verstörtheit und Unruhe, die ihn zum Einzelgänger machte. Wegen seiner radikalen Auslegung des Evangeliums von seiner Kirche exkommuniziert, wird er zum scharfsichtigen Beobachter des Massenelends seiner Zeit und zum unerbittlichen Vertreter einer sittlichen Revolution. Der Roman «Auferstehung» reflektiert auf dem Hintergrund von Mt 18 den Umgang mit dem Bösen. In seiner «mystischen Ethik» sieht Tolstoi, dass die Strafe für jene, die als Verbrecher angesehen werden, nur ihre Zahl vermehrt und dass alle – die durch Strafen Verdorbenen wie die Vertreter des Staates, die sie verurteilten, Richter, Staatsanwälte, Gefängnisaufseher – ja die ganze Gesellschaft nur existieren kann, «weil die Menschen trotz ihrer Verderbnis, dennoch einander bedauern und lieben».[1] Um die Weltordnung zu ändern, müssen Menschen geändert werden. Tolstoi träumt von einer Revolution von innen, der Seelen und nicht der Fäuste.

Der Kontext

Den Schluss der Gemeinderede bildet die Frage des Petrus nach den Grenzen der Vergebungsbereitschaft (18,21 f.) und die Parabel vom unbarmherzigen Sklaven (Luther: Schalksknecht) in drei Szenen (18,23–34). Wie zuvor vom sündigen Bruder die Rede war, geht es im 2. Teil der Rede um das Sündigen «gegen mich». Das Verb «vergeben» (aphienai) umrahmt den Text inklusionsartig (18,21.35). Die Parabel gleicht Lk 7,41–43 (Gleichnis von zwei Schuldnern).

Der Text

Erneut tritt Petrus mit einer Frage, die für die Gemeinde wichtig ist, an Jesus (18,21). Das Sündigen «gegen mich» (vgl. 18,15), die Beleidigung, Verleumdung, Schädigung, zerstört auch die Gemeinschaft. Petrus ist zu grossherziger Vergebung bereit (7 Mal: traditionelle Zahl der Vollkommenheit), sucht aber eine Grenze. Die Antwort Jesu ist ein Zahlenspiel in Anlehnung an das Lamechlied (Gen 4,24), wo ein mächtiger Mann vor seinen Frauen in Imponiergehabe mit seiner Rache prahlt. Die altkirchliche Auslegung war uneins, ob es sich um 77-fache (so Tertullian, Origenes, Augustinus) oder 70 × 7-fache Rache handelt (Hieronymus und die meisten). Dem Vergeltungs- und Rachestreben setzt Jesus eine nie endende Vergebung entgegen; die Anspielung an die Kainsgeschichte ruft in Erinnerung, dass das Verhältnis unter Brüdern zum Mord führen kann. Die kunstvoll mit dem Kontext verklammerte Parabel begründet die programmatische Forderung Jesu.

In der 1. Szene hält ein König mit seinen Sklaven Abrechnung und lässt einen vorführen, der ihm eine riesige Summe von 10 000 Talenten schuldet (vgl. 25,14–30; 1 Talent = höchste Masseinheit zwischen 6000 und 10 000 Denaren; 1 Denar = Taglohn). Der Sklave muss ein hochgestellter Satrap, Minister oder Steuer-Generalpächter sein. Wegen Zahlungsunfähigkeit verfügt der König den Verkauf seines Besitzes, seiner Frau und Kinder, was auf einen heidnischen Herrscher weist. Schuldsklaverei war im römischen und hellenistischen Recht gestattet, im jüdischen Recht war der Verkauf der Frau und eines Juden an einen Heiden verboten (Ex 22,2: Verkauf eines Diebes; 2 Kön 4,1: Söhne einer Witwe; Am 2,6: Kritik an Israel, «weil sie den Unschuldigen für Geld verkaufen» u. a.). Häufiger als Verkauf war die im jüdischen Recht verbotene Schuldhaft, bis die Verwandten den Schuldner auslösten (Arme blieben im Gefängnis!). Die kniefällige Huldigung und die Bitte um Zahlungsaufschub (völlig illusorisch, dass diese Riesensumme je zurückerstattet werden kann!) führen zu einer unerwarteten Reaktion: Der König schenkt ihm die ganze Schuld und lässt ihn frei. Die 2. Szene führt in ein anderes Milieu: Der Schuldner des Freigesprochenen ist ein Mitsklave, der nicht in der Lage ist, die vergleichsweise geringe Schuld von 100 Denaren sofort zu erstatten. Seine Bitte (mit denselben Worten, ohne die proskynese) und das Versprechen der Rückzahlung sind realistisch. Der zum Gläubiger gewordene Schuldner packt und würgt den Mitsklaven: Das nicht unübliche, aber verpönte rabiate Vorgehen lässt nichts Gutes erwarten. Er lässt den «Kleinen» ins Gefängnis werfen (vgl. 5,25 f.; nach jüdischem Recht ist Schuldsklavenschaft nicht möglich, da die geschuldete Summe geringer als der Sklavenpreis ist). Diese alltägliche Brutalität und Verweigerung ist angesichts der Vorgeschichte ein Skandal. Die empörten Mitsklaven (lypeomai: zürnen, verbunden mit Trauer, Empörung, Ekel) berichten das Geschehene dem König. Die 3. Szene erinnert in der sofortigen Anrede als «böser Sklave» an den Schuldenerlass. Voll Zorn übergibt der König den unbarmherzigen Sklaven den Folterknechten und fordert die ganze Schuld ein (damit hat er kaum eine Chance je aus dem Schuldgefängnis zu kommen). Folter war seit Herodes in Israel üblich als Mittel, die Verwandten und Freunde des Gefolterten zum Loskauf zu nötigen.

Die Pointe der Parabel ist das Verhalten des «Grossen» gegenüber dem «Kleinen» und dessen Beurteilung durch den Herrn. Die Geldschuld ist Metapher für die Schuld vor Gott (6,12: «erlass uns unsere Schuld»). Der normale (lieblose) Umgang eines Gläubigers mit dem Schuldner wird im Licht des überwältigenden Schuldenerlasses Gottes unerträglich und das Gericht angesichts des unbegreiflichen Verhaltens des Beschenkten begreiflich. Der Schluss (18,35) unterstreicht den bedrohlichen Charakter und fordert die Gemeinde zur uneingeschränkten Vergebung auf: «von ganzem Herzen» den Bruder anzunehmen (wie 18,15 ff.; 6,12.14 f.: Vaterunserbitte).

Die Ordnung der Barmherzigkeit und das Verhältnis zum Mitmenschen stehen in den ekklesiologischen Grundtexten (10: Aussendung; 18: Gemeindeleben) unter der christologischen Zusage: «ein Jünger steht nicht über seinem Meister und ein Sklave nicht über seinem Herrn» (10,24); «wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (18,20).

Marie-Louise Gubler

[1] Leo Tolstoi, Auferstehung (russisch: Voskresenie), Zürich DiogenesTB 1993, 634.

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Es wurde ihm jetzt klar, dass all das fürchterliche Übel, dessen Augenzeuge er in den Gefängnissen und Kerkern gewesen, und die ruhige Selbstgewissheit derjenigen, die dies Übel hervorbrachten, nur daher rühren, dass die Menschen eine unmögliche Sache tun wollten: dass sie – selber böse – das Böse bessern wollen… Jetzt wurde ihm klar, woher all das Grauen rührte, das er gesehen, und was man tun müsse, um es zu vernichten. Die Antwort, die er nicht finden konnte, war dieselbe, die Christus dem Petrus gegeben: sie bestand darin, dass man immer allen unendlich oft verzeihen soll, weil es niemand gibt, der selber unschuldig wäre und darum die anderen strafen oder bessern könnte… In der Hoffnung, die Bestätigung dieses Gedankens in demselben Evangelium zu finden, begann Nechliudow es von Anfang an zu lesen. Als er die Bergpredigt, die ihn immer gerührt hatte, gelesen, sah er heute zum erstenmal in dieser Predigt nicht abstrakte, schöne Gedanken, die meistens übertriebene, unerfüllbare Forderungen aufstellten, sondern einfache, klare und praktisch erfüllbare Gebote, welche im Falle ihrer Erfüllung eine völlig neue… Einrichtung der menschlichen Gesellschaft herbeiführen würde… das höchste dem Menschen zugängliche Heil – Gottes Reich auf Erden.»

(L. Tolstoi, Auferstehung, aaO. 633 f.)

SKZ 35/2005

KIRCHE UND ÖKONOMIE

DER ERFOLG GOTTES: EINE ERFOLGLOSE KIRCHE?

Erfolg ist keiner der Namen Gottes› – oder kann die Kirche doch von der Ökonomie lernen?» So war kürzlich eine Überschrift in der Schweizerischen Kirchenzeitung zu lesen[1]. Die Überschrift stimmt nachdenklich. «Der Erfolg ist keiner der Namen Gottes.» Trifft das bekannte Wort *Martin Bubers* zu?[2] Es kommt darauf an, was man unter Erfolg versteht.

Begrifflich ist der Erfolg die beabsichtigte Folge zweckmässigen Tuns.[3] Wenn ich das erreicht habe, was ich erreichen wollte, bin ich erfolgreich. So gesehen, ist der Erfolg das erreichte Ziel. Wie aber können wir wissen, ob Gott das von ihm beabsichtigte Ziel erreicht? Dazu müssten wir seinen Willen und seine Absicht durchschauen. Gott aber ist und bleibt – auch mit seinem Willen und seinen Absichten – ein unergründliches Geheimnis. Lassen wir darum ruhig den Erfolg Sache Gottes sein und massen wir uns nicht an, über seine Erfolgsaussichten zu spekulieren.

Gilt das auch für seine Kirche? Wir wissen im Glauben nur eines: Die Kirche bleibt bestehen. Wie und in welcher Weise sie sich geschichtlich entfalten wird, ist wiederum zuletzt Gottes Sache allein. Doch in dieser gläubigen Überzeugung wissen wir nicht minder: Gott hat die Kirche auch in die Hand und Verantwortung der Menschen gelegt. Gottes Kirche ist unsere Kirche. Wir sind für sie verantwortlich.

In dieser Verantwortung kann die Kirche nicht nur, sie muss heute auch von der Ökonomie lernen. Sie sollte es mit kritischer Dankbarkeit tun. Darum schulden wir Professor *Adrian Loretan* Dank und Anerkennung für die interdisziplinären Seminare an der Universität Luzern, die «unternehmerisches Denken in kirchlichen Strukturen» fördern sollen.[4] Bemerkenswert ist, dass das Seminar innerhalb des *Kirchenrechtes* veranstaltet wurde.

Kirchenrecht: Vom Beichtstuhl über die Kurie zum Arbeitsrecht

Auch die kirchenrechtlichen Fakultäten haben sich in den letzten Jahrzehnten im Blick auf ihr Arbeitsgebiet erheblich gewandelt. Einstmals war das Kirchenrecht nicht zuletzt auf die Praxis der Beichtväter bezogen. Ich jedenfalls vergesse nie einen Satz, den ich – nota bene! – in der Vorlesung für Kirchenrecht gehört habe: «Die kirchenrechtlich schwierigen Fragen habt ihr kaum je im Beichtstuhl. In solchen Fällen hat man immer Zeit, sich bei den zuständigen Fachleuten zu erkundigen. Aber den menschlich schwierigen Fragen begegnet ihr jedesmal, wenn ihr Beichte hört.»

Früher ging es den Pfarrern ähnlich, wie es noch heute dem allgemein praktizierenden Arzt ergeht. In seiner Praxis braucht er, wenn es hochkommt, vielleicht 100 Medikamente. Die Industrie stellt ihm aber ein paar tausend Medikamente zur Verfügung. Ähnlich hat man es in der gewöhnlichen seelsorglichen Praxis mit verhältnismässig wenig kirchenrechtlichen Vorschriften zu tun. Der grosse Teil des Kirchenrechtes spielt sich in den Kurien ab. Kirchenrecht gerät so in Gefahr, zum gelehrten Paragraphenspiel kurialer Kreise zu werden.

Der Wandel der Verhältnisse brachte es mit sich, dass sich das Kirchenrecht vermehrt zum *Staatskirchenrecht* entwickelte, zumal in der Schweiz aus einsichtigen Gründen. Aber auch das weite Feld des Staatskirchenrechtes ist – bei allen bleibenden Meinungsverschiedenheiten – endlich einmal fürs Erste abgegrast. Die Suche nach einem neuen Arbeitsgebiet drängt sich auf.

So kommt es, dass sich das Kirchenrecht mehr und mehr auch mit dem *Arbeitsrecht* beschäftigt. Denn wiederum hat es der Wandel der kirchlichen Verhältnisse mit sich gebracht, dass innerhalb der Kirche neue Arbeitsverhältnisse entstehen, die nicht nur kirchen-, sondern auch arbeitsrechtlich geregelt werden müssen. Diese Entwicklung kann durchaus begrüsst werden. Aber sie birgt meines Erachtens auch eine dreifache Gefahr.

Dreifache Gefahr: Bürokratisierung, Nievellierung, Desensibilisierung

Die dreifache Gefahr sehe ich in einer ausufernden Bürokratisierung, einer betriebswirtschaftlichen Nivellierung und einer sprachlichen Desensibilisierung.

Da wäre als erste Gefahr die *ausufernde Bürokratisierung.* Darf ich das Gemeinte an einem einfachen Beispiel deutlich machen? Wenn ich im Kanton Zürich eine Sonntagsaushilfe leiste, drückt mir am Ende der Sakristan oder Pfarrer einen Briefumschlag in die Hand mit den entsprechenden Noten und einer Quittung. Ich unterschreibe eine Quittung für den Betrag von 400 bis 500 Franken. Damit ist die Sache fürs Erste geregelt.

In der Stadt Luzern bekomme ich von der Zentralverwaltung nach 2 Monaten ein erstes Schreiben, das mir ankündigt, ein entsprechender Beitrag von 200 bis 300 Franken werde überwiesen. Nach weiteren Monaten erreicht mich ein zweites Schreiben als Beleg für die Steuerbehörde. Am Ende des Jahres kommt das dritte Schreiben als Jahresabschlussrechnung.

Vor einiger Zeit muss es in Luzern ausserdem einen einschlägigen Bundesgerichtsentscheid gegeben haben. Danach kündigte mir wiederum ein

P. Dr. phil., lic. theol. Albert Ziegler SJ, geb. 1927, studierte Geschichte, Philosophie und Volkswirtschaft an der Universität Freiburg/Schweiz, bevor er 1948 in den Jesuitenorden eintrat. 1956 erwarb er sich den Doktortitel in Philosophie an der Universität Freiburg und studierte 1955–1959 Theologie in Löwen/Belgien. 1961–1989 war er Studenten- und Akademikerseelsorger an den beiden Zürcher Hochschulen, 1982–2002 Rektor der Theologischen Kurse für Laien, TKL, Zürich. 1992–2002 war er Mitglied der Ethischen Kommission der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften. Ausserdem ist er Mitglied der Ombudskommission Universitätsspital Zürich. Pater Ziegler referiert häufig zu berufsethischen Themen bei Veranstaltungen im Bereich von Wirtschaft und Politik und verfasste zahlreiche Veröffentlichungen zu diesem Gebiet.

[1] Schweizerische Kirchenzeitung 174 (2005), Nr. 7, 136.
[2] Vgl. Duden. 12. Zitate und Aussprüche. Mannheim 2002, 704.
[3] Vgl. dazu Maximilian Forschner: Erfolg, in: Ottfried Höffe (Hrsg.): Lexikon der Ethik. München 2002, 56.
[4] Vgl. Schweizerische Kirchenzeitung 174 (2005), Nr. 7, 113. – Dazu vor allem Pius Bischofberger: Kirchliches Management. Grundlagen und Grenzen. Münster 2005. Vgl. die Besprechung in dieser Ausgabe der Kirchenzeitung.

Schreiben die «rückwirkende Nachzahlung Ferien 1999–2004» an. Es handelte sich um den Betrag von 47,10 Franken. Das zweite Schreiben war wiederum der Steuerbeleg und der dritte die Jahresabschlussrechnung. Ich vermute, dass kostenmässig aus den 47,10 Franken durch die Büroarbeiten mindestens die doppelte Summe wurde. Man hatte effektiv, aber völlig ineffizient, weil ohne jegliche Wertschöpfung, gearbeitet.

Die zweite Gefahr sehe ich in der *betriebswirtschaftlichen Nivellierung.* Gewiss ist allen Beteiligten klar, dass die Kirche, menschlich gesehen, wenn schon ein Unternehmen, dann ein Unternehmen *sui generis* ist. Aber tritt dieser Gedanke nicht in den Hintergrund, wenn Soziologen, PR- und Marketingleute geschickt und gekonnt im kirchlichen Umkreis ihr Handwerk betreiben?

Auf der einen Seite sind diese Dienste in der Kirche von heute dringend gefordert. Man erwehrt sich nämlich manchmal nur schwer des Eindrucks, in manchen kirchlichen Sekretariaten gehe es zu wie in den staatlichen Verwaltungen. *Christoph Blochers* berühmt-berüchtigtes Wort von der «geschützten Werkstatt» kommt einem unwillkürlich in den Sinn. Das Wort ist missverständlich und ist gründlich missverstanden worden. Der klare und einfache Sinn war einzig und allein: Staatliche Verwaltungen und kirchliche Stellen sind insofern geschützte Werkstätten, als ihnen jene Konkurrenz fehlt, die zwingt, effektiv und effizient zu arbeiten. Insofern braucht es auch in kirchlichen Kreisen betriebswirtschaftliches Denken. Es geht um Wertschöpfung, Kostenbewusstsein und um Effizienz.

Auf der anderen Seite ist die Kirche mit ihren Arbeitsstellen und Sekretariaten doch nicht ein Unternehmen in der freien Marktwirtschaft, das gewinnorientiert ist und das Risiko trägt. Es geht bei allen arbeitsrechtlichen Bedingungen um ein Arbeitsklima, das auch durch eine gläubige Grundhaltung und einen gewissen Idealismus geprägt wird. Wie können wir so viele Männer und Frauen zur ehren-amtlichen Tätigkeit in der Kirche ermutigen, wenn in den kirchlichen Stellen nur noch bürokratisch administriert wird.

Die dritte Gefahr erblicke ich in der *sprachlichen Desensibilisierung.* Vor allem ein Satz ist mir im Bericht über das Seminar aufgestossen. Im Zusammenhang mit dem *Marketing gegen innen* fand ich den Satz: «Eine gute Personalbewirtschaftung ist zentral.»[5] Der Satz machte mich stutzig.

Seit vielen Jahren kämpfe ich selber im Bereich der Unternehmensleitung gegen den Ausdruck der *Personalentwicklung.* Denn dieses Wort drückt das Gegenteil des Gemeinten aus. Gemeint sind die Massnahmen im Unternehmen, die alle im Unternehmen tätigen Menschen in Stand setzten sollen, den ihnen zugemuteten (technischen, organisatorischen und gesellschaftlichen) Wandel nicht nur passiv über sich ergehen zu lassen, sondern selber aktiv mitzugestalten, ja sogar als einen Teil des eigenen Lebenswandels zu begreifen.

Wer das erreichen will, darf aber gerade nicht das Kollektiv *Personal* entwickeln. Vielmehr soll die Menschenführung im Unternehmen dazu beitragen, dass sich die Mitarbeitenden zu eigenständigen und selbstverantwortlichen Persönlichkeiten entwickeln, die einerseits zum Unternehmen stehen, andererseits ihre Arbeitsmarktfähigkeit so entfalten, dass sie auch dann nicht auf der Strasse bleiben, wenn man sie auf die Strasse setzt.

Bekanntlich ist das Wort *Humankapital* zum Unwort des Jahres 2004 ernannt worden. Gegen diese Ernennung hat man mit Recht Einspruch erhoben. Denn die Sprachgelehrten haben nicht unterschieden zwischen dem Humankapital, das ein Mensch *besitzt,* und dem Humankapital, das ein Mensch *ist.* Wahr ist zum einen: Der Mensch ist und bleibt eine Person mit dem Anspruch auf Würde. Er darf nie zum Kapital werden. Wahr ist aber auch: Der Mensch *besitzt* Humankapital. Das sind seine Fähigkeiten, Fertigkeiten und Motivationen, mit denen er auf den Arbeitsmarkt gehen kann und die er dort in Kapital umzumünzen vermag.

Gerechtigkeitshalber muss man freilich hinzufügen: Selbst *Papst Johannes Paul II.* drückt sich missverständlich aus, wenn er sagt, dass die Menschen «das kostbarste Vermögen des Unternehmens darstellen»[6]. Was der Papst meint, ist klar. Der Ausdruck ist missverständlich. Gewiss soll man nicht den Beckmesser spielen. So heisst es denn im Jahresbericht 2004 des Kantonalverbandes Zürcher-Elektroinstallationsfirmen: «Früher pflegte man zu sagen, ‹meine Mitarbeiter sind mein Kapital›, das Kapital der Firma. Arbeitgeber und Arbeitnehmer bilden die Einheit. Der Wille zur Leistung war auf beiden Seiten vorhanden.» Was positiv gemeint ist, ist klar. Ebenso spricht *Mattias Claudius* in seinem Liebeslied an Frau Rebecca von ihren Kindern, «die ihr Schatz und Reichtumg sind». Mit gutem Recht denken und sprechen viele Eltern im gleichen Sinne.

Aber anders ist es mit dem Ausdruck *Personalbewirtschaftung.* In kirchlichen Kreisen sollte dieses Wort unbdingt vermieden werden. Ein Unternehmen wird *geleitet.* Menschen werden *geführt.* Das Unternehmen soll erfolgreich geleitet und die Menschen menschen-würdig geführt werden. Wer das will, darf auf keinen Fall Personalbewirtschaftung betreiben.

Mit gutem Grund spricht man deswegen auch oft nicht mehr von der Personalabteilung eines Unternehmens, sondern vom Human-Ressource-Departement – so z. B. im Universitätsspital des Kantons Zürich. Menschen werden nicht als Personal bewirtschaftet. Menschen müssen vielmehr als Mitarbeitende so geführt werden, dass man die in ihnen angelegten Fähigkeiten zur Entfaltung bringt.

[5] Schweizerische Kirchenzeitung 174 (2005), Nr. 7, 141.
[6] Centesimus annus 35.
[7] Vgl. dazu Pius Bischofberger (wie Anm. 4, 2), der Folgendes schreibt: «Das Stichwort *Humor in der Kirche* ist mir während der Ausarbeitung dieser Schrift selten begegnet.» Immerhin gab *Walter Kasper* schon 1972 zu bedenken: «Zum christlichen Glauben gehört zuallererst Humor, und die Humorlosigkeit und Gereiztheit, der wir in der Kirche und in der Theologie der Gegenwart weithin verfallen sind, ist vielleicht einer der schwersten Einwände, den man gegen die gegenwärtige Christenheit erheben kann» (Walter Kasper: Einführung in den Glauben. Mainz 1972, «Christlicher Humor», 116–117). Wenige Jahre später 1976 beklagt Eberhard Jüngel, «dass die evangelische Christenheit hierzulande heute so verbiestert und larmoyant und ihre Theologie weithin so entsetzlich humorlos geworden ist…» (Eberhard Jüngel: Von Zeit zu Zeit. München 1976, 7). Kurzum: Vom Humor in der Kirche ist durchaus die Rede. Nur dass man die Humorlosigkeit beklagt und mehr Humor wünscht.

KIRCHE UND ÖKONOMIE

Den Gefahren begegnen: Gottvertrauen, gesunder Menschenverstand und ein wenig Humor

Wer um drohende Gefahren weiss, ist im Stande, ihnen rechtzeitig und wirksam zu begegnen. Dies gilt auch in unserem Fall.

Gegenüber der Gefahr einer betriebswirtschaftlichen Nivellierung braucht es Gottvertrauen. Die Kirche ist und bleibt die Kirche Gottes. Sie ist weder die Kirche des Papstes noch der Kurie noch der Sekretariate. Was wir heute in der Kirche brauchen, sind Frauen und Männer, die, getragen von einem tiefen Gottvertrauen, immer wieder in die Zukunft aufbrechen.

Gegenüber der Gefahr der Bürokratisierung braucht es den gesunden Menschenverstand. Die Hälfte der Formulare, kann man getrost dem Papierkorb anvertrauen. Dort, wo kirchliche Anstellungsbedingungen bis vor das Bundesgericht gelangen, stimmt es mit der kirchlichen Unternehmenskultur nicht.

Gegenüber der Gefahr einer überbordenden betriebswirtschaftlichen Sprachregelung braucht es Humor.[7] Wer den Humor verloren hat, kann nur noch sagen: «Eine personalbewirtschaftete Kirche – Gnad Gott!» Doch bis es soweit kommt, dient es der Sache mehr, man lächelt versöhnlich und denkt daran, auch die Betriebswirtschafter in der Kirche werden, wenn sie es nicht schon bisher getan haben, noch lernen, nicht als Akteure zu agieren, sondern als Menschen menschlich zu reden.

Albert Ziegler

KIRCHLICHES MANAGEMENT

Fragen von Führung und Organisation spielen auch in der Kirche eine zunehmend wichtige Rolle. Die in vielen Nonprofit-Organisationen festzustellenden Umwälzungen, die auf eine generelle Professionalisierung und die Einführung von Management-Methoden auch im Bereich der Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit hinweisen, wirken sich auch auf die Kirche aus, auch wenn bei genauerem Hinschauen die Einführung des sog. *New Public Managements (NPM)* doch einiges an Erwartungen und Hoffnungen nicht erfüllen kann, wie man sich dies gewünscht hat. Denn auch das NPM-System kann wie so viele andere Systeme «verbürokratisiert» umgesetzt werden, obwohl gerade mit dieser Methode eine solche Bürokratisierung verhindert oder zumindest abgeschwächt werden sollte.

Die Wichtigkeit der Betriebswirtschaft für die Kirche

Selbst das Zweite Vatikanische Konzil betont in seiner Konstitution «Gaudium et spes»: «In der Seelsorge sollen nicht nur die theologischen Prinzipien, sondern auch die Ergebnisse der profanen Wissenschaften (...) wirklich beachtet und angewendet werden.» Dazu gehört sicher auch die Betriebswirtschaftslehre. Diese Feststellung ist der Ausgangspunkt für den Verwaltungswissenschaftler Pius Bischofberger zu seiner Publikation «Kirchliches Management. Grundlagen und Grenzen», die vor kurzem als erster Band der neuen Reihe «ReligionsRecht im Dialog» im LIT-Verlag Münster erschienen ist.[1]

Das Buch widmet sich der Frage, wie weit die Betriebswirtschaftslehre die Kirchenleitung und kirchliche Mitarbeitende in ihren Aufgaben unterstützen kann. Das Buch ist dabei gemäss den Angaben des Autors nicht als Leitfaden für den kirchlichen Dienst konzipiert, sondern es will das Bewusstsein für die Wichtigkeit betriebswirtschaftlicher Fragen und Methoden wecken und fördern. Für Pius Bischofberger ist die Feststellung dabei wichtig, dass die Kirche eine spezifische Nonprofit-Organisation sui generis ist.

Grundspannung

Der Anstoss zur vorliegenden Schrift gab die Ermutigung verschiedener Personen, die vom Autor für ein Seminar an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern erarbeiteten Unterlagen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Führung in der Kirche ist so alt wie die Kirche selbst, aber die betrieblich-organisatorischen Verhältnisse sind in neuerer Zeit derart komplex geworden, dass Pius Bischofberger für zusätzliche und differenziertere Managementgrundsätze plädiert. Er sieht seine Publikation jedoch nicht als Handbuch, sondern als eine Art Baustelle, die von einer auch in der Kirche verbreiteten Verwaltungsmentalität, die auf Bewahrung des Bestehenden beruht, wegführen soll.

Die Kirche steht dabei unter einer ihr eigentümlichen Grundspannung, wie in «Lumen gentium» Nrn. 4 und 8 beschrieben wird. Himmlische und irdische Kirche sind nicht zwei verschiedene Grössen, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, wo Unterscheidung, aber nicht Trennung möglich ist. Deshalb folgert Bischofberger, dass das Verhältnis zwischen geistgewirkter Führung der Kirche und Führung der Kirche als irdischer Institution genauer zu betrachten ist. Bischofberger unterscheidet zwischen *communio* et *ministratio,* zwischen Gemeinschaft und Dienstleistung.

[1] Pius Bischofberger: Kirchliches Management. Grundlagen und Grenzen [= ReligionsRecht im Dialog Bd. 1]. LIT Verlag, Münster 2005, 135 S. Die erste Auflage ist bereits ausverkauft, die zweite erscheint Anfang September 2005.

Grundlagen

Die Anwendung des Dienstleistungsgedankens im innerkirchlichen Raum stösst auf weitverbreitete Skepsis, da mit dem Dienstleistungsgedanken zu sehr Begriffe wie «Konsum» und «Kunde» verbunden werden. Bei aller Spannung aber gilt sicher: «Das theologisch Wesentliche und die entsprechenden Vorgaben für das kirchliche Handeln orientieren sich über weite Strecken nicht an betriebswirtschaftlichen Massstäben. Das schliesst anderseits keineswegs aus, dass pastorale Vollzüge eine stärkere Ausrichtung an wirtschaftlichen Grundsätzen und Erkenntnissen zugänglich sind.»

In einem Kapitel über «Wandel in Gesellschaft und Kirche» zeigt Bischofberger die Spannung zwischen Form und Reform auf, wo er betont, dass es einerseits die rechtzeitige Realisierung von Reformen braucht, andererseits aber auch ein Gleichgewicht zwischen fester Struktur und Veränderung. Unter Abstützung auf den «Pastoralen Orientierungsrahmen Luzern (POL)» werden kurz gesellschaftliche Umbrüche und religiöse Entwicklungslinien dargestellt mit dem Fazit, dass die Kirche ihre bevorzugte Stellung als religiöse Interpretin des Lebens weitgehend verloren hat. Unter den Herausforderungen an die kirchliche Führung wird auf den Umgang mit dem Widerstand gegen den Wandel hingewiesen, mit einem «Seitenhieb» gegen die sog. Fundamentalisten und die römische Kurie.

Es wurde bereits auf den geistlich-weltlichen Doppelcharakter der Kirche, die geistliche Gemeinschaft und die sichtbare Versammlung, hingewiesen. Bischofberger sieht diese Doppelstruktur auch unter den Begriffen Spiritualität und Struktur abgedeckt. Er betont die konstitutiven Elemente der Kirche, die in ihrem Auftrag an die Person Jesu Christi gebunden und nicht aufhebbar ist, benennt aber auch Wandelbares; unter Berufung auf Gotthold Hasenhüttl zählt er dazu auch das Recht und Amt, also die Hierarchie. Was wandelbar ist und was nicht, lässt sich gemäss Bischofberger jedoch nicht ein für allemal gültig feststellen.

Kirche als pastorale Unternehmung

Die Erkenntnisse der Betriebswirtschaft sind für die Kirche in Bezug auf die Gestaltung und Lenkung sozialer Systeme deshalb von Interesse, weil sie auch das Werk von Menschen, und zwar für Menschen, ist. In seinen Aussagen zur Führung stützt sich Bischofberger dabei auf das von Hans Ulrich entworfene St. Galler Management-Modell. Der Feststellung, dass die Anforderungen und Mittel zur Zielerreichung für private Unternehmungen und NPOs grundsätzlich dieselben sind, wenn auch angepasst an die Art der Dienstleistung und der Leistungserbringung, ist dabei zuzustimmen. Die Kirche könne nur dann als Sauerteig wirken, wenn sie langfristig betriebswirtschaftlich effizient sei; betriebswirtschaftliche Effizienz aber nütze nichts, wenn der Auftrag darunter leide. In einer zunehmend rauheren, das heisst leistungsorientierteren Umgebung wird auch die Kirche nicht darum herum kommen, vermehrt unternehmerisch zu agieren.

Dies wird dadurch nicht vereinfacht, dass in der Kirche bisher die Fachorientierung – die Theologie – gegenüber der Managementorientierung überwiegt. Der Wille zu verstärktem Managementdenken und -handeln ist in NPOs (und sicher besonders in der Kirche) häufig unzureichend. Managementkenntnisse sind in der Kirche häufig keine Voraussetzung für die Übernahme einer Leitungsfunktion. Bischofberger sieht vor allem in der Personalführung eine Schwachstelle, wo Mitarbeitergespräche noch keine Selbstverständlichkeit sind (der Autor erwähnt das seit 2003 im Bistum Basel bestehende Projekt Förderungsgespräche) und kaum Instrumente zur Behebung mangelnder Motivation bestünden.

Bischofberger schlägt zwei Instrumtente vor, mit denen Verbesserungen erreicht werden können, nämlich die Einrichtung einer Ombudsstelle und den Abschluss von Leistungsvereinbarungen.

Führungsfunktionen

Im 7. Kapitel «Führungsfunktionen» möchte der Autor darauf aufmerksam machen, wie die kirchliche Führung zusammen mit den Mitarbeitenden mit Hilfe betriebswirtschaftlicher Grundsätze und Methoden unter Berücksichtigung der sich stellenden Grenzen ihren Auftrag sach- und fristgerecht erfüllen können. Für die Zielsetzung empfiehlt Bischofberger die Erarbeitung von Leitbildern und weist im Bereich Planung darauf hin, dass Nonprofit-Organisationen und damit auch die Kirche oftmals ein Planungsdefizit aufwiesen. Im Abschnitt «Entscheid» analysiert Bischofberger, wo in Nonprofit-Organisationen Entscheide gefällt werden. Im Gegensatz zu den Profitorganisationen mit einfachen Entscheidungswegen ist die Entscheidungsfindung in NPOs wesentlich aufgeteilter und komplexer, in der katholischen Kirche in der Schweiz gerade auch wegen des (von Bischofberger und anderen unkorrekt benannten) «dualen» Systems.

Ausführungen zu den Stichworten «Kontrolle» und «Controlling», die zweifellos in der Kirche und im staatskirchenrechtlichen Bereich noch zu wenig ausgebildet sind, ergänzen das vorliegende Kapitel.

Führungsbereiche

Das 8. Kapitel «Führungsbereiche» beinhaltet Ausführungen zu den Stichworten Personal, Organisation und Finanzen. Im Abschnitt Personal thematisiert Bischofberger den Einsatz von Laientheologen im Spannungsfeld von Lückenbüssern und die Ausübung von Führungsfunktionen durch Frauen. Durch einige pointierte Kernsätze wie «Frauen stellen ein innovatives Potential für die Kirche dar» oder – etwa mit dem

Zitat des Erfurter Bischofs Joachim Wanke – «In der Seelsorge sind nicht Bürokraten gefragt, sondern ‹Unternehmer›», macht der Autor auch seine Haltung deutlich. Im Abschnitt Organisation wird die Gliederung der katholischen Kirche und der staatskirchenrechtlichen Struktur in der Schweiz grob vorgestellt, und zwar auf dem Hintergrund einiger Organisationsgrundsätze. Unter Verweis auf das Standardwerk von Dieter Kraus über das Schweizer Staatskirchenrecht legt Bischofberger dar, dass das bisherige System der Zusammenarbeit von Kirche und staatskirchenrechtlichen Organisationen in der Schweiz nur dann lebensfähig ist, wenn der Konsens gewährleistet ist.

«Finanzen sind der Dünger im Weinberg des Herrn»: So muss auch diesem Thema in Zeiten, wo die Geldströme auch in unseren Breitengraden schmäler werden, mehr Beachtung geschenkt werden, ebenso Marketingfragen, ein Stichwort, das im kirchlichen Umfeld noch recht ungewohnt tönt, zweifellos aber Anlass und Hilfen zu wichtigen Überlegungen bietet.

Was bleibt?

Mit dem Autor kann im Schlusskapitel darin einig gegangen werden, dass sich der Brückenschlag zwischen Theologie und Betriebswirtschaftslehre für eine wirkungsorientierte Pastoral zweifellos als notwendig erweist, ebenso der Schulterschluss zwischen Struktur und Spiritualität.

Den vom Autor selbst gesetzten Anspruch, mit dem Buch das Problembewusstsein für Zusammenhänge zwischen Betriebswirtschaft und Theologie zu schärfen, wird im Buch eingelöst und dessen Lektüre in diesem Sinne sehr empfohlen. Man erwartet jedoch weniger, dass in das Grundanliegen und die Grundaussagen des Buches etliche kirchenpolitische Stellungnahmen und Positionierungen eingeflossen sind, und zwar so, dass eine Unterscheidung zwischen dem Hauptanliegen des Buches, das Problembewusstsein für Zusammenhänge zwischen Betriebswirtschaft und Theologie zu schärfen, und kirchenpolitischen Optionen manchmal recht schwierig ist. Das erschwert nicht nur die Lesbarkeit durch ein allgemeines Publikum, das wohl viele im Buch angetippte lokale, regionale oder kantonale Fakten und Entwicklungen in der Schweiz nicht kennt, sondern bringt auch ein Spannungsfeld hinein – der in der Schweiz spürbare Druck nach mehr Synodalität und Demokratie in der Kirche –, was wohl kaum dem entspricht, was die Konzilsväter in der von Pius Bischofberger häufig erwähnten Kirchenkonstitution «Lumen gentium» aussagen wollten. Solche eingestreuten Äusserungen können dem Grundanliegen des Buches, betriebswirtschaftliche Fragestellungen in sinnvoller Weise auch im kirchlichen Kontext zu stellen, etwas abträglich sein. Und man kann in guten Treuen anderer Meinung sein als einzelne Gewährsleute des Autors, was wandelbar und unwandelbar ist und welches die Charakteristiken der katholischen Kirche sind, wenn man zum Beispiel an gewisse Zitate von Gotthold Hasenhüttl denkt.

Diese kritischen Bemerkungen aber sollen den Wert des Buches nicht schmälern, denn das Buch von Pius Bischofberger ist auf alle Fälle lesenswert und ein Weiterdenken der darin aufgeworfenen Fragestellungen nötig, da – wie Bischofberger immer wieder betont – es einziges Ziel des kirchlichen Managementes sein müsse, die Seelsorge bei der Erfüllung ihres Auftrages zu unterstützen. Die Kirche kann es sich nicht (mehr) leisten, auf betriebswirtschaftliche Erkenntnisse zu verzichten.

Urban Fink-Wagner

SOLOTHURNER «PORTA SECUNDA»

BERICHT

Die Kapuzinerinnen des Klosters Namen Jesu in Solothurn begleiten nicht nur viele Menschen, die ihnen ihre Sorgen anvertrauen, im Gebet, sie bieten, neu, auch ihre Gastfreundschaft an, um den Bedürfnissen der Zeit gerecht zu werden. Mit der Porta Secunda (die «zweite Pforte») öffnet das Kloster Namen Jesu in Solothurn seine Türe allen Menschen, die das Bedürfnis haben, sich in die Stille zurückzuziehen.

Das im September dieses Jahres beginnende Jahresprogramm sieht zum einen stille Wochenenden vor, mit der Möglichkeit, sich in geistliche Lektüre zu vertiefen, zu sich selbst zu finden und in der persönlichen Sinnsuche weiterzukommen. Zum anderen sind drei Wochenenden im Jahreskreis der Erarbeitung geistlicher Chorwerke gewidmet.

Das Programm orientiert sich an massgebenden Aufgaben der Klöster und deren Austrahlung im Mittelalter, waren die Klöster damals doch Zufluchtorte, Zentren der Spiritualität, sowie Hochburgen der Musik. Allein dies macht deutlich, dass der christliche Glaube und seine mystische Tradition auch bezüglich der Sinnsuche des modernen Menschen Antworten beinhaltet. Namentlich in der Hektik des 21. Jahrhunderts können die Klöster für viele Menschen einen Ort der Stille und der Meditation darstellen. In diesem Sinne bietet die Schwesterngemeinschaft der Kapuzinerinnen Gastfreundschaft auf Zeit. Ein Wochenende im Schutz der Klosternmauern gibt den Kursteilnehmenden Gelegenheit, sich in der Stille wieder zu sammeln und gestärkt in den Alltag zurückzukehren.

Verena Welti

Das Programm und weitere Informationen finden sich unter: www.portasecunda.ch, an der Klosterpforte oder bei der Leiterin der Porta secunda, Verena Welti. Geplant sind Wochenenden mit Mariano Delgado, Paul Zemp, Reto Stampfli, Armin Russi, Susanne Jenzer-Leuenberger usw.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
23.8.2005 / Nr. 34
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Kleine Kreise, grosse Mengen

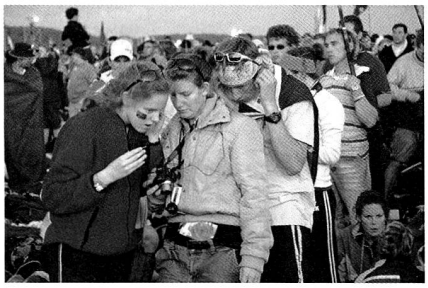
Am Wochenende kamen Weltjugendtag und Papst wieder zusammen

Von Christoph Strack

Köln. – Mit zwei grossen Gottesdiensten auf dem Marienfeld bei Köln haben am Wochenende (20/21. August) der ausklingende Weltjugendtag und der Papstbesuch wieder zusammengefunden. Zuvor hatten am Freitagabend und im Laufe des Samstags offizielle Termine in jeweils kleinem Kreis den Tagesablauf von Papst Benedikt XVI. bestimmt.

Die 400.000 jungen Gäste aus aller Welt nutzten derweil den Samstag, um auf langen Wegen das in vielmonatiger Arbeit hergerichtete Freigelände rund 20 Kilometer ausserhalb von Köln zu erreichen. Am Sonntag feierten auf dem Marienfeld rund eine Million Menschen die Abschlussmesse. Nur bei diesem Schluss- und Höhepunkt des Weltjugendtages überstieg die Zahl der deutschen Teilnehmer die der Pilger aus 196 anderen Ländern deutlich.

Anschliessend hockten Daniel und Sergio zwischen Ruck- und Schlafsäcken, Frühstücksresten und Müll und



Australische Jugendliche horchen auf dem Marienfeld der per Radio verbreiteten, simultan auf Englisch übersetzten Predigt des Papstes. (Foto: Ciric)

sind mehr als zufrieden. Zwei von knapp 300 jungen Mexikanern aus Monterrey. "Wir haben die Messe mit dem Papst gefeiert, sind in den Dom gepilgert, haben viele Leute kennen gelernt und Spass gehabt. Keinem ist was passiert, wir sind gesund geblieben", erzählt der 21-jährige Daniel. Die Lateinamerikaner gehörten zu den Zigtausenden, die dem Papst schon am Donnerstag bei seiner Ankunft auf den Poller Rheinwiesen zugejubelt hatten, eine jener Begegnungen, die der Papst selbst als "Explosion der Freude" empfand.

"Weggefährten"

Auf Spanisch, in ihrer Heimatsprache, ermunterte der Pontifex die jungen Leute am Sonntag, "Weggefährten" zu suchen und "gemeinsam die grosse Pilgerstrasse" weiterzugehen, die die Heiligen Drei Könige aufgezeigt hätten.

Das war eines der beiden Motive, die die Papst-Reden zum Abschluss dieses geistlichen XXL-Events prägten. Wallfahrt, Pilgerweg, Weggemeinschaft – da konnte Benedikt XVI. auch die drei Könige als Beispiel anführen, deren Gebeine im Kölner Dom verehrt werden und an die sich das Weltjugendtags-Motto "Wir sind gekommen, Ihn anzubeten" anlehnte.

Verehrung der Eucharistie

Der andere zentrale Gedanke, den der Papst ausformulierte, war die Verehrung der Eucharistie. Am Samstagabend ging der mit Symbolen zwar fast überladene, mit Hunderttausenden Kerzen aber sehr stimmungsvoll gestaltete Vespergottesdienst in eine eucharistische Anbetung über, zu der Geistliche das Allerheiligste in einer Monstranz auf den Altarhügel brachten. Zwischen Sirenengeheul, Blitzlichtgewitter und dem ganz normalen Trubel einer auch nach Toilettenhäuschen strebenden Menge galt in der Nacht der Eucharistie die Verehrung.

Und Benedikt XVI., der nachdenklich wirkte, begann und beendete seine Predigt am Sonntag mit Ausführungen zur Eucharistie. Aus ihr heraus, so ermahnte er, müsse auch die Fähigkeit zur Vergebung kommen, die Sensibilität für die Nöte des anderen, die Bereitschaft zum Teilen, die Sorge um vereinsamte alte Menschen.

Editorial

Besuch in der Synagoge. – Es war gemessen an der Zahl der Teilnehmenden nur ein kleiner Anlass der Papstreise, doch an historischer Wirkung vielleicht der wichtigste: Der Besuch Benedikt XVI. in der Synagoge von Köln. Das Kirchenoberhaupt gedachte in der Trauerhalle mit Gemeinderabbiner Netanel Teitelbaum der von den deutschen Nazis ermordeten Juden.

Beim anschliessenden einstündigen Festakt rief der Papst Christen und Juden auf, sich gegenseitig "noch viel mehr und viel besser gegenseitig kennen zu lernen". Er verurteilte jede Form von Antisemitismus. Mit dem Synagogenbesuch wolle er die "Freundschaft mit dem jüdischen Volk" verbessern, sagte der römische Pontifex.

Die jüdische Gemeinde von Köln sah nach der Visite ihre Erwartungen erfüllt. Ihr Sprecher, Abraham Lehrer, bezeichnete den Papst als "Brückenbauer zwischen den Religionen". Der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, wertete den Besuch als "historisches Ereignis".

Zwar besuchte bereits Johannes Paul II. 1986 als erster Papst eine Synagoge – jene Roms. Epoche machten auch das Schuldbekenntnis für Verfehlungen der Christen 2000 und der Israelbesuch 2003 des polnischen Papstes. Die Visite des deutschen Papstes in einer deutschen Synagoge hat jedoch auf dem Hintergrund des Zweiten Weltkriegs ein ganz eigenes, besonderes Gewicht.

Walter Müller

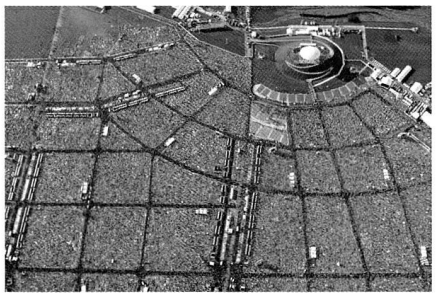
Anzeige

Sonntag
Die grösste katholische Wochenzeitschrift der Schweiz
Das etwas andere Branchen-Magazin
Gratis-Telefon: 0800 55 33 77

"Mein Glaube hat sich verstärkt"

Yousif, 17-jähriger Iraker aus Speyer, sieht sich von diesen Worten ermutigt. Er persönlich nehme aus der Predigt die Botschaft mit, dass man friedlicher miteinander leben müsse, im Grossen wie im Kleinen, in der Familie. "Diese Tage hier haben mich verändert. Mein Glaube hat sich verstärkt."

Von den übrigen Aktivitäten des Kirchenoberhaupts an diesem Wochenende bekam Yousif "eigentlich gar nichts" mit, auch nicht durch die Medien. Dabei



Gegen 800.000 Menschen versammelten sich am Samstag zur Vigil auf dem Marienfeld (Bild: Ciric)

beäugte die Öffentlichkeit seit Freitagabend diverse Gespräche mit Spannung. Innenpolitisch geladen waren die Privataudienzen für Spitzenvertreter von Regierung, Parlament und gesellschaftlichen Gruppen.

Nach diesen nicht langen Begegnungen, bei denen Mikrofone nicht dabei waren, stimmten quer durch die politischen Lager ausnahmslos alle überein im Lob für die aufgeweckte, zugängliche, ja auch fröhliche Art des päpstlichen Zuhörens und Fragens. Dank für diese Zuwendung bestimmte am Sonntagabend auch die Abschlussworte auf dem Flughafen Köln-Bonner Flughafen.

Auch die beiden Gespräche mit führenden Kirchen- und Islamvertretern hatten, bei aller Unterschiedlichkeit, etwas gemeinsam. Beide wollen wieder verstärkt Dialogperspektiven und gemeinsame Handlungsmöglichkeiten suchen. Der Appell des Kirchenoberhaupts an Muslime und Christen zum gemeinsamen Kampf gegen den Terror fand weltweit Beachtung. Für Deutschland, das Land der Kirchenspaltung, wichtig bleibt die Frage der ökumenischen Annäherung, die in den vergangenen Monaten kräftigeren Turbulenzen ausgesetzt schien. Nun zeigte sich der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber, "ermutigt" und regelrecht glücklich, dass aus dem "Glaubenswächter" Kardinal Joseph Ratzinger im Papstamt ein Glaubensförderer geworden sei. "Dass er das auch wirklich sein will, spürt jeder."

Geduld brauchten indes auch die Pilger bei der An- und Abreise. Die Probleme mögen in deutscher Gründlichkeit begründet sein, vielleicht waren sie auch eine Spätfolge der erzwungenen Ortsveränderung in ein irgendwie schwer zugängliches Niemandsland. Zwei, drei und auch vier Stunden Warten mussten manche in Kauf nehmen. Daniel, Sergio und ihre Freunde fliegen von Düsseldorf nach Brüssel, Chicago und Dallas, bevor sie am Dienstag wieder ihre Heimat Monterrey erreichen. Da sind ein paar Stunden Verzögerung bei der nächtlichen Rückfahrt in die Kölner Innenstadt relativ, schliesslich ging es in Köln um das Pilgern und Unterwegssein. Der Weg nach Sydney, das am Sonntag als Austragungsort des Weltjugendtages 2008 angekündigt wurde, wird länger werden. (kipa)

Gottvergessenheit

Köln. – Beim meistbesuchtesten Gottesdienst aller Zeiten auf deutschem Boden beklagte Papst Benedikt XVI. "eine seltsame Gottesvergessenheit". Es entstehe der Eindruck, als ob alles auch ohne Gott funktioniere, sagte er bei seiner Predigt vor rund einer Million junger Menschen aus 197 Staaten auf dem Marienfeld bei Köln. Die Heilige Messe zum Abschluss des Weltjugendtages feierten rund 10.000 Priester, Bischöfe und Kardinäle mit. Der Papst betonte, dass das Religiöse zwar boome, aber nicht selten werde Religion "quasi ein Produkt des Konsums". Jeder wähle, was ihm gefalle. Doch in der Eucharistiefeier beginne ein Prozess der Verwandlung, der allein die Welt wirklich erneuern könne. (kipa)

Ökumenischer Dialog

Köln. – Papst Benedikt XVI. rief zur Fortsetzung des ökumenischen Gesprächs auf und mahnte zugleich zu Geduld. Die Spaltungen der Christen stünden im Kontrast zum Willen Jesu, sagte er am Abend des 19. August bei einer Begegnung mit Repräsentanten anderer Kirchen in Köln. Einer Rückkehr-Ökumene erteilte der Pontifex eine Absage. Es müsse um "Einheit in der Vielheit und Vielheit in der Einheit gehen". Benedikt XVI. forderte die Christen auf, auf die grossen ethischen Fragen der Zeit gemeinsam zu antworten. Widersprüche in diesem Bereich schwächten das Zeugnis des Evangeliums. Der Papst würdigte in persönlich gehaltenen spontanen Worten den am 16. August in Taizé getöteten Frère Roger. (kipa)

Namen & Notizen

Thomas Locher. – Der Einsiedler Pater, Ingenieur-Agronom mit Doktortitel und ehemaliger Direktor der Landwirtschaftlichen Schule in Pfäffikon SZ, starb 80-jährig. Er hatte sich für den Erhalt der Einsiedler Pferdezucht und des Marstalls verdient gemacht. (kipa)

Guyo Wako Male. – Der katholische Priester wurde mit fünf weiteren Männern in Nairobi angeklagt, den 77-jährigen Missionsbischof **Luigi Locati** am 14. Juli im kenianischen Isiolo mit zwei Kopfschüssen getötet zu haben. Die sechs Angeklagten sagten bei der gerichtlichen Anhörung, sie seien unschuldig, während die Polizei zum Schluss gekommen war, es handle sich um Auftragsmord. (kipa)

Ruedi Beck. – Die Fremdenpolizei des Kantons Basel-Stadt reichte gegen Ruedi Beck, Domherr und Pfarradministrator in Kleinbasel, sowie gegen eine ihm unterstellte Sozialarbeiterin Strafklage ein, weil sie abgewiesene Asylsuchende ohne Aufenthaltsrecht in der Schweiz in pfarreieigenen Räumen beherbergt hatten. Die Klage lautet auf mehrfache Zuwiderhandlung gegen das Bundesgesetz über den Aufenthalt und die Niederlassung von Ausländern. (kipa)

David Bosshard. – Auf die immer weiter steigende Bedeutung von Moral und Religion verwies der Leiter des Gottlieb-Duttweiler-Instituts in Rüschlikon ZH gegenüber dem Online-Portal "persoenlich.com". Europa müsse wieder ein Verhältnis zu Religion und Moral aufbauen, um den wirtschaftlichen Abstieg zu verhindern. (kipa)

Marquiano Petez. – Der in Brasilien aufgewachsene Priester übernahm die Seelsorge für die portugiesischsprachigen Gläubigen in der Basler Bistumsregion St. Urs (Kantone Aargau, Basel-Stadt und Basel-Landschaft). Petez studierte in Brasilien und Rom, er arbeitete zuvor in New York, in der Ukraine, in Italien und in Deutschland. (kipa)

Cheong Jin Suk. – Der Erzbischof von Seoul forderte vor 20.000 Menschen im Olympiastadion von Seoul Religionsfreiheit im kommunistisch regierten Nordkorea. Er machte fehlende Freiheit auch für den wirtschaftlichen Niedergang und die Unterentwicklung im Norden verantwortlich. (kipa)

Die Waisen von Köln

Mit Frère Roger starb nach Johannes Paul II. ein weiterer Übervater

Von Ludwig Ring-Eifel

Köln. – Nur langsam hat sich in der Nacht zum Mittwoch, 17. August, unter den Teilnehmern des Weltjugendtags die Nachricht von der Ermordung des Taizé-Gründers Frère Roger verbreitet. Am Bonner Münster, wo die Brüder-Gemeinschaft ebenso wie in der Kölner Agneskirche zum meditativen "Taizé-Gebet" einlud, wussten auch Stunden nach der Tat nur wenige, was im fernen Burgund geschehen war.

Wer es über SMS oder auf mündlichem Weg erfahren hatte, reagierte mit schweigendem Entsetzen. Andere berichteten von Bekannten, die in Weinkrämpfe ausgebrochen sind und die Welt nicht mehr verstehen können. Erst am Tag nach der Bluttat strömten dann Tausende von Jugendlichen zu den "Taizé-Kirchen" des Weltjugendtags, die Gotteshäuser mussten zeitweise geschlossen werden, weil der Andrang zu gross war.

Zwar ist nur ein Teil der kirchlich bewegten Jugend Europas irgendwann einmal in Taizé gewesen und hat dort an der eigenartigen Mischung aus Mystik und Ökumene, Gebet und Musik, Frömmigkeit und Aktivismus teilgenommen, die Frère Roger über Jahrzehnte prägte. Anders als der weltreisende Medienstar Papst Johannes Paul II., mit dem ihn eine lange Freundschaft verband, war der Prior von Taizé nicht das Idol einer ganzen Generation. Sein persönliches Charisma und das seiner Gemeinschaft faszinierte viele, aber beileibe nicht alle. Der Anteil des asketischen Christus-Mystikers am aktuellen "religiösen Jugend-Revival" in Europa ist dennoch gewaltig und kaum in Zahlen auszudrücken. Fest steht, dass seit den 60er Jahren insgesamt mehrere Millionen junge und weniger junge Menschen in die sanfte Hügellandschaft Burgunds pilgerten, um mit dem in Provence, Kanton Waadt, geborenen Schweizer Protestanten in der "Versöhnungskirche" zu singen, zu beten und zu meditieren.

Frère Roger in Taizé (Bild: Ciric)

Die dort entwickelten neuen, meist lateinischen Gesänge wie das "Taizé-Halleluja" oder "Ubi Caritas" gehören mittlerweile zum Standardrepertoire vieler Gemeinden. Und die hölzernen Kniebänkchen zur Erleichterung des meditativen Sitzens haben längst ihren Platz auch in katholischen Klöstern und kirchlichen Exerzitienhäusern gefunden.

Teil des kirchlichen Lebens

Zwischenzeitlich hat die Brüdergemeinschaft Tochter-Konvente in vielen Ländern der Erde gegründet, und die alljährlichen "Taizétreffen" in wechselnden Grossstädten Europas sind fester Bestandteil des kirchlichen Lebens geworden. Dennoch ist "Taizé" nie zu einer organisierten kirchlichen Massenbewegung geworden.

Zu sehr war die dort praktizierte Frömmigkeit an den Ort in Burgund mit seinem dauernden Zeltlager-Provisorium und an das persönliche Charisma von Frère Roger geknüpft. Auch das von der Bruderschaft praktizierte Modell der eucharistischen Mahlgemeinschaft von katholischen und nicht katholischen Christen blieb weitgehend auf die Kommunität in Taizé beschränkt.

Auch wenn nur ein Teil der glaubensbewegten Jugendlichen aus der Taizé-Tradition kommt: Der plötzliche und gewaltsame Tod des greisen Propheten der Ökumene war ein Schock für den gesamten Weltjugendtag. Vor acht Jahren starb Mutter Teresa, nicht einmal ein halbes Jahr ist seit dem Tod von Johannes Paul II. vergangen, nun ist auch Frère Roger nicht mehr da. Damit sind die drei vielleicht populärsten christlichen Orientierungs-Gestalten der Jetztzeit tot, neue Persönlichkeiten mit einer ähnlichen Breitenwirkung und Ausstrahlung sind (noch) nicht da. Die Last, die auf den Schultern von Papst Benedikt XVI. ruht, wird nicht leichter. (kipa)

Wahnvorstellungen. – Die 36-jährige Rumänin Luminita Solcanu erstach Frère Roger am Abend des 16. August beim Gemeinschafts-Gebet. Laut erstem psychiatrischen Gutachten litt die Frau an "Wahnvorstellungen vom Typ einer Paranoia". (kipa)

In 2 Sätzen

Meeting in Rimini. – Am 21. August begann in der Adria-Stadt Rimini das "Meeting der Freundschaft zwischen den Völkern", ein von der katholischen Laienbewegung "Comunione e liberazione" veranstalteter italienischer Katholikentag, zu dem mehrere hunderttausend Personen erwartet werden. Bis zum 27. August wirken an 135 öffentlichen Veranstaltungen acht italienische Minister sowie zahlreiche Politiker, Bischöfe und Kulturschaffende mit. (kipa)

Verlegung. – Die mit Rom verbundene griechisch-katholische Kirche in der Ukraine verlegte am 21. August ihren Sitz von Lemberg in die Hauptstadt Kiew. Ihr Oberhaupt, Kardinal Lubomyr Husar, führt künftig den Titel Grosserzbischof von Kiew und Galizien. (kipa)

Geschenk. – Rund 40.000 Tonträger mit klassischer Musik umfasst eine neue Phonothek in der Territorialabtei von Saint-Maurice VS, die am 5. September eröffnet werden soll. Aufgebaut wurde die Sammlung von Musikliebhaber Yves Saillard, der sein Lebenswerk den Augustiner-Chorherren von Saint-Maurice vermachte. (kipa)

Ladinisch. – Die erste Übersetzung des Neuen Testamentes in die rätoromanische Sprache Ladinisch wurde jetzt in Südtirol publiziert. Gleichzeitig sei eine Auswahlbibel mit Sonntagslesungen für den Gottesdienst veröffentlicht worden, teilte die Deutsche Bibelgesellschaft in Stuttgart mit. (kipa)

Klosterwoche. – An der fünften Auflage der Disentiser Klosterwoche nahmen vom 7. bis 12. August 52 Männer und Frauen aus der Schweiz und Baden-Württemberg teil. Die von Pater Urban Affentranger, Joseph Röösli und Walter Weibel geleitete Veranstaltung stand unter dem Thema Wasser. (kipa)

Alliance Sud. – Die Arbeitsgemeinschaft der Schweizer Hilfswerke Swissaid, Fastenopfer, Brot für alle, Helvetas, Caritas und Heks heisst neu Alliance Sud. Als Folge der Neubenennung wird auch die Adresse der Website des Bündnisses geändert: Aus der Homepage www.swisscoalition.ch wird neu www.alliancesud.ch. (kipa)

Zeitstriche

Im Lande Luthers. *– Die erste Auslandreise von Papst Benedikt XVI. ging nach Deutschland, dem Land, von dem die Reformation ausging. Der Karikaturist der Sonntags-Zeitung macht sich über das von bestimmten Medien verbreitete Bild des angeblichen "Panzerkardinals" Ratzinger lustig. (kipa)*

Kampf gegen Terror

Köln. – Papst Benedikt XVI. rief Christen und Muslime zum gemeinsamen Kampf gegen den Terrorismus auf. Bei einem Treffen mit muslimischen Repräsentanten am 20. August in Köln beklagte der Pontifex, dass sich Terror weltweit ausbreite. Die Terroristen bedienten sich sogar der Religion, um einem friedlichen Zusammenleben entgegenzuwirken, kritisierte Benedikt XVI. Er räumte ein, dass die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen sich nicht immer durch Achtung und Verständnis ausgezeichnet hätten. Schlachten und Kriege seien unter Anrufung Gottes begonnen worden. Man müsse darauf achten, dass die Grausamkeiten im Namen der Religion sich nicht wiederholten. (kipa)

Die Zahl

70. – Die katholische Kirche Kolumbiens zollte in den vergangen zwei Jahrzehnten den Konflikten des Landes einen schweren Tribut: Nach Angaben der Bischofskonferenz wurden 70 Kleriker getötet – 64 Priester, zwei Missionare, zwei Seminaristen, ein Erzbischof und ein Bischof. Zudem wurden fünf Bischöfe entführt und 71 Kirchen und Pfarreizentren bei Angriffen zerstört. Erst vor wenigen Tagen wurde der 30-jährige Priester Jesus Adrian Sanchez getötet. Er unterrichtete an einer Landwirtschaftsschule in Chaparral, 210 Kilometer südöstlich von Bogota, als er von Unbekannten aus dem Gebäude gezerrt und erschossen wurde. Nur fünf Tage zuvor waren die Priester Vicente Rozo Bayona (49) und Ramon Emilio Mora (65) erschossen worden. (kipa)

Schweizer Bischöfe: Grossartiges Erlebnis

Von Vera Rüttimann, Köln

Köln. – Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz berichteten am 19. August an einer Medienorientierung in Köln über ihre Eindrücke am Weltjugendtag. Die Bischöfe fühlten sich als Teilnehmer und Zeugen eines aussergewöhnlichen Kirchenereignisses.

Amédée Grab, Bischof von Chur und Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, zeigte sich vor den Medienvertreten beeindruckt von der rheinischen Gastfreundschaft, der Frömmigkeit der jungen Leute und ihrer ansteckenden Fröhlichkeit. "In meinem Alter ist dies wohl die letzte Reise dieser Art. Auch für mich sind diese Tage ein grossartiges Erlebnis", sagte Grab.

Bernard Genoud, Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, empfand den Eröffnungsgottesdienst im Bonner Hofgarten als besonders eindrücklich. Ebenso erwähnte er die Massen, die sich rund um den Kölner Dom bewegten, die überfüllten romanischen Kirchen, wo die Gemeinschaften Sant'Egidio, Taizé und die Dominikaner Themenzentren führten.

Die Bischöfe zeigten sich auch beeindruckt von dem, was sich zuvor in den "Tagen der Begegnung" ereignete. Jugendbischof Denis Theurillat, der während mehreren Tagen Schweizer Jugendliche im Dekanat Dillingen sowie zum bayerischen Marienwallfahrtsort Ottobeuren begleitet hatte, äusserte sich begeistert über "die grosse Kameradschaft und Herzlichkeit" unter den Jugendlichen. Ebenso berührt habe ihn die Bereitschaft der Jugendlichen, sich mit der Spiritualität von Heiligen wie der Märtyrerin Edith Stein zu beschäftigen.

Erstarkt auch der Glaube?

In den Worten der Schweizer Bischöfe kam auch das Staunen über die spontan geäusserte Religiosität vieler Pilger zum Ausdruck. "Seitdem beim Tod von Johannes Paul II. so viele jungen Menschen in Bewegung gekommen sind und in Köln 'Benedetto' gerufen wird, wird Glauben auch in den Medien vermehrt ein Thema", sagte Bischof Amédée Grab. Trotzdem begegnete Grab dem Phänomen mit einer gewissen Vorsicht: "Ein Erstarken des Religiösen heisst noch lange nicht, dass auch der Glaube erstarkt." Erfreut zeigten sich sowohl Grab als auch Pier Giacomo Grampa, Bischof von Lugano, über den regen Besuch der Jugendlichen an von den Bischöfen angebotenen Katechesen.

Bischof Bernard Genoud äusserte sich tief betroffen über die Ermordung von Frère Roger, dem Prior von Taizé. Die Tat sei am 16. August geschehen, "ausgerechnet an dem Tag, an dem Hunderttausende von Christen aus aller Welt zum Weltjugendtag pilgerten".

Der ehemalige Jugendbischof Martin Gächter erläuterte, wie sehr die Weltjugendtage auch auf die Kirche Schweiz abfärbten. "Aus den Weltjugendtagen heraus ist die Idee entstanden, auch in der Schweiz solche kirchliche Grosstreffen zu veranstalten", sagte Gächter. (kipa)

Daten & Termine

Sommer 2008. – Der nächste Weltjugendtag werde im Sommer 2008 im australischen Sydney stattfinden, teilte Papst Benedikt XVI. unter grossem Applaus beim Abschluss des Weltjugendtages auf dem Marienfeld bei Köln mit. Sydneys Kardinal George Pell sagte der Kipa-Woche, er nehme sich ein Beispiel an Köln. "Ich bin sicher, dass wir in Sydney genau so weltoffen und freundlich sein werden." Das Konzept des Jugendtreffens begeistere Hunderttausende. Er verspreche sich auch für Australien ein "überwältigendes Pilgerereignis", das sich klar von einem touristischen Event unterscheide. Australische Fachleute hätten in der vergangenen Woche den Weltjugendtag in Köln genau beobachtet, um für die eigene Organisation zu lernen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
30.8.2005 / Nr. 35
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Schwellen abbauen heisst nicht Ausverkauf betreiben

Gunda Brüske über die heutige Vielfalt an Gottesdienstangeboten

Mit der Liturgiewissenschaftlerin sprach Josef Bossart

Freiburg i. Ü. – Jodler-Messen, Gottesdienste für Motorradfahrer, Eucharistiefeiern für Feriengäste, Segnungen von Hunden, Katzen und Hausschweinen: Noch nie gab es so viele kirchliche Feiern für verschiedenste "Kundschaften" wie heute. Wenn solche oft "niederschwelligen" Angebote andere Menschen nicht ausschlössen, so sei nichts dagegen einzuwenden, meint die Liturgiewissenschaftlerin Gunda Brüske vom Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

Die Kirchen bieten vielerorts Gottesdienste für verschiedenste Personenkreise an: für Motorradfahrer, Tierfreunde, Jodler, Feriengäste und manche andere. Ist das grundsätzlich zu begrüssen?

Gunda Brüske: Das ist dann legitim, wenn solche Feiern Menschen nicht ausschliessen. Wenn also nicht versucht wird, die jeweiligen speziellen Gruppeninteressen auf Kosten der Kirche oder der Gemeinde zu befriedigen. Eine Gottesdienstfeier ist immer für alle offen!

Kritiker meinen, dass sich die Kirchen mit solchen Feiern anbiedern. Können Sie das nachvollziehen?

Brüske: Der Blick in die Geschichte zeigt, dass Gruppengottesdienste nichts Neues sind. Im Mittelalter hatten die Zünfte zum Teil prachtvoll ausgestaltete Kapellen, in denen sie ihre Gottesdienste feierten. Aber die Frage stellt sich heute natürlich schon: Versuchen jetzt die immer kleiner werdenden Kirchen bestimmte Gruppen auf Biegen und Brechen mit Event-Gottesdiensten anzusprechen? Das mag es geben. Aber gleichzeitig sind damit Chancen verbunden.

An welche Chancen denken Sie?

Brüske: Mit solchen Feiern werden oft auch Menschen angesprochen, die nur sehr punktuelle Kontakte mit der Kirche haben. Das dürfte in Zukunft angesichts der veränderten soziologischen Bedingungen noch viel häufiger der Fall werden. Gelingt es den Kirchen nicht, für diese Menschen an bestimmten Punkten etwas biografisch Bedeutsames zu setzen, so sind sie ganz weg. Ist hingegen ein Funke übergesprungen, dann wissen diese Menschen dauerhaft, dass sie in die Kirche und in den Gottesdienst kommen können, wenn sie etwas bewegt und

Motorradgottesdienst auf dem Simplonpass (Bild: Ciric)

dass sie da fündig werden. Reisst aber der Faden ganz ab, so wird es fortschreitend schwieriger zu zeigen, welche Schätze wir immer noch in der Kirche haben. Das könnte ein Motiv für alle diese Gruppen-Gottesdienste sein: Nicht Ausverkauf betreiben, sondern zeigen, was wir haben!

Was meint Ausverkauf in diesem Zusammenhang?

Brüske: An vielen Orten gibt es so genannte niederschwellige Gottesdienstangebote. Niederschwellig meint nun aber gerade nicht, alles einzuebnen und gleichsam Ausverkauf zu betreiben. Sondern es bedeutet: Wir helfen euch

Editorial

Konzessionen? – Papst Benedikt XVI. und der Generalobere der schismatischen, konservativ-traditionalistischen "Priesterbruderschaft St. Pius X.", der Schweizer Bernard Fellay, sind am 29. August zusammengetroffen (siehe diese Kipa-Woche).

Die Priesterbruderschaft wurde von Marcel Lefebvre gegründet. Der damalige Erzbischof von Dakar verliess aus Protest das Zweite Vatikanische Konzil, weil er sich mit den Reformschritten der katholischen Kirche nicht einverstanden erklären konnte. Lefebvre verkündete, das Konzil habe die Kirche in eine tiefe Krise gestürzt. Als er 1988 gegen den Willen von Papst Johannes Paul II. vier Priester, unter ihnen auch Bernard Fellay, zu Bischöfen weihte, kam es zum endgültigen Bruch. Die Gemeinschaft exkommunizierte sich mit diesem Akt gleich selber.

Die Traditionalisten haben schon verschiedentlich signalisiert, dass sie zur katholischen Kirche zurückkehren möchten. Bernard Fellay begrüsste im vergangenen Frühling die Wahl von Benedikt XVI. als einen "Hoffnungsschimmer für die Überwindung der tiefen Krise". Fellay soll auch die Anregung für das Treffen von Ende August mit Benedikt XVI. gegeben haben.

Die Frage stellt sich jedoch: Welches wird der Preis einer allfälligen Annäherung zwischen Vatikan und Traditionalisten sein und welche Seite wird welche Konzessionen machen (müssen)? **Georges Scherrer**

Anzeige

Sonntag
Die grösste katholische Wochenzeitschrift der Schweiz
Das etwas andere Branchen-Magazin
Gratis-Telefon: 0800 55 33 77

über die Schwelle, welche die Kirche für viele darstellt – eine Schwelle, die durch das eigene Erleben, durch die fremde Sprache oder was auch immer entstanden ist –, und wir zeigen euch, was wir alles an Schönem in der Kirche haben.

Was macht in Ihren Augen eine gute niederschwellige Feier aus?

Brüske: Sie muss wiederholbar sein. Schafft man also neue Formen, so muss man immer prüfen: Sind sie wiederholbar? Oder sind sie vielleicht doch zu stark dem Eventhaften verpflichtet? Ein weiteres Kriterium: Die Wirklichkeit des Todes darf nicht ausgeklammert werden. Denn christliche Liturgie ist im Tiefsten Feier der österlichen Geheimnisse, also des Todes Christi und seiner Auferstehung.

Konservative Kreise insbesondere in der katholischen Kirche monieren, dass oft bewährte liturgische Formen leichtfertig über Bord geworfen würden mit der Begründung, man müsse die Menschen in der Sprache von heute ansprechen. Was halten Sie von dieser Kritik?

Brüske: Wichtigste Frage ist stets: Behalten wir die Mitte, nämlich die sonntägliche Eucharistiefeier, wie das auch das Zweite Vatikanische Konzil immer wieder betont hat? Halten wir diese Mitte bei und leben wir aus diesem Zentrum, so können wir verschiedenste Formen darum herum gruppieren, wie das in der Geschichte immer wieder der Fall gewesen ist. Doch in der Zeit nach dem Konzil sind viele dieser Formen weggebrochen, weil wohl viele Menschen nichts damit anfangen konnten. Das ganze Andachtswesen ist stark zusammengeschrumpft, und für eine gewisse Phase ist dann als beinahe einzige Feier die Eucharistie übriggeblieben.

Hat der starke Rückgang des Andachtswesens die Entwicklung neuer Gottesdienstformen begünstigt?

Brüske: Ich erkläre mir die Suche nach neuen Formen unter anderem damit, dass die Andachtsfrömmigkeit weitgehend weggefallen ist. Für viele Menschen boten die Andachten so etwas wie emotionale Nahrung – durch die Lieder, die einfachen Formen, die einfachen Gebete. Früher, zu Zeiten der lateinischen Messe, verstanden die meisten Gläubigen diese Sprache nicht. Heute feiern wir die Messe in deutscher Sprache, und dennoch verstehen nicht alle, was dabei geschieht. Vor allem scheint vielen etwas zu fehlen, das emotional dichter, wärmer, näher ist.

Und deshalb der Trend zu einer gleichsam gruppenspezifischen Frömmigkeit?

Brüske: Ja. Denn es ist richtig und wichtig, dass man sich auch emotional in der Kirche beheimatet weiss.

Bedarf es also 40 Jahre nach dem Abschluss des Konzils mit seiner Liturgiereform einer Erschliessung der Liturgie?

Brüske: Vieles, was heute liturgisch verunglückt erscheint, geschieht aus der Not heraus, für Menschen zu übersetzen, die auch die einfachere nachkonziliare Liturgie nicht verstehen. Dabei sind meines Erachtens auch Versuche entstanden, diese Liturgie immer weiter herunterzubrechen in der Hoffnung, dass jene, die kommen, endlich verstehen, ganz mitgehen und im Glauben ergriffen werden. Doch das hat nicht wirklich funktioniert. Man versuchte, die Menschen da abzuholen, wo sie sind – oder wo man vermutet hat, dass sie sind. Doch die Aufgabe wäre natürlich, die Menschen nicht da stehen zu lassen, sondern mit ihnen einen Weg zu gehen und ihnen auch zu erklären, warum wir manche Dinge in der Liturgie so tun, wie wir das tun. Es braucht also immer noch eine Erschliessung der Liturgie, weil dies in der ersten Rezeptionsphase des Konzils nicht wirklich gründlich geleistet worden ist: Man war wohl so intensiv mit den neuen Liturgiebüchern und der neuen Volkssprache beschäftigt, dass man gar nicht so sehr das Augenmerk darauf legen konnte.

Gunda Brüske (Bild; Ciric/Bossart)

Für mich ist das aber auch deswegen nicht verwunderlich, weil die Liturgie ein komplexes Gefüge ist. Das hat niemand mit der Muttermilch aufgenommen, sondern das lernen wir – wie wir andere Dinge im Leben auch lernen. Es geht also darum, etwas zu erklären, das wir uns als glaubende Menschen wirklich mit Kopf und Herz aneignen können. Das ist natürlich ein herausfordernder Weg, aber er muss mit jeder Generation, mit unterschiedlichen Gruppen und Altersstufen je neu geübt und beschritten werden. Aber auf diese Weise kommt man auch tiefer in den Glauben hinein. (kipa)

Namen & Notizen

John Sentamu. – Der anglikanische Erzbischof von York hat seiner Kirche "institutionellen Rassismus" vorgeworfen. Sie sei noch immer ein "Ort des Schmerzes", betonte der aus Uganda stammende erste dunkelhäutige Erzbischof der anglikanischen Staatskirche von England. (kipa)

David Gliwitzki. – Erstmals ist in Spanien ein verheirateter anglikanischer Pfarrer, Vater von zwei Kindern, zum katholischen Priester geweiht worden. Der aus Simbabwe stammende Gliwitzki, erhielt die Weihe durch den emeritierten Bischof von Teneriffa, Felipe Fernandez Garcia, der betonte, bei der Weihe handle es sich um einen "extremen Ausnahmefall". (kipa)

Hans-Anton Drewes. – Der Karl-Barth-Spezialist und -Herausgeber erhält den diesjährigen Wissenschaftspreis der Stadt Basel. Der 58-jährige Theologe wird für seine Leistungen in der Gesamtedition der Werke von Karl Barth ausgezeichnet. (kipa)

Mahmud Abbas. – Der Palästinenser-Präsident hat Papst Benedikt XVI. zu einem "Besuch des palästinensischen Volkes" eingeladen. In einem Interview mit der Monatszeitschrift "Trenta giorni" (30 Tage) sagte Abbas, er wiederhole die Einladung an seine Heiligkeit, dem palästinensischen Volk in Palästina einen Besuch abzustatten. (kipa)

Theophilos III. – Der 53-jährige Metropolit ist von der griechisch-orthodoxen Kirche im Heiligen Land zum neuen Patriarchen von Jerusalem gewählt worden. Der griechischstämmige Geistliche soll Nachfolger von **Irinaios I.** werden, der wegen umstrittener Grundstücksgeschäfte im Mai für abgesetzt erklärt und zu einem einfachen Mönch degradiert worden war. (kipa)

Gregor III. Laham. – Der griechisch-katholische unierte Patriarch von Antiochien hat gegenüber libanesischen Politikern christlicher wie islamischer Konfession die Rückkehr der christlichen Flüchtlinge gefordert. Während des Libanon-Krieges von 1975 bis 1990 waren im Rahmen von "lokalen Kampfhandlungen" in verschiedenen Wellen die Bewohner der Kleinstädte und Dörfer im Bereich des Libanongebirges - zumeist Christen - zur Flucht gezwungen worden. (kipa)

"Für die Nöte der Menschen da sein"

Frère Alois lebt seit 32 Jahren in der Kommunität von Taizé

Mit dem neuen Prior der Gemeinschaft sprach Karin Vorländer

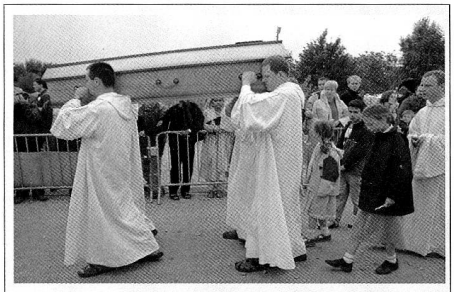
Taizé. – Nachfolger von Frère Roger als Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé ist der 51-jährige deutsche Frère Alois Löser. Der Katholik stammt aus Stuttgart und ist seit 32 Jahren Mitglied der Gemeinschaft.

Frère Alois, was hat Sie gelockt, in die Kommunität von Taizé einzutreten?

Frère Alois: Es waren vor allem persönliche Begegnungen mit Brüdern hier in Taizé, die glaubhaft vorlebten, dass das Evangelium kein Traum ist, sondern dass man es in einer Gemeinschaft schon für die Gesellschaft vorwegnehmen kann.

Was ist in den 30 Jahren Taizé für Sie gleich geblieben?

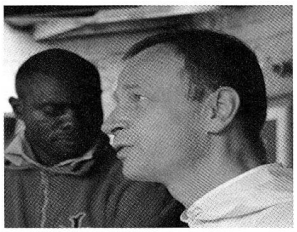
Alois: Gleich geblieben ist, dass wir für die Nöte der Menschen da sein wollen. Wir nehmen Menschen hier wirklich auf und hören ihnen zu. Gleich geblieben ist auch, dass ein Drittel von uns Brüdern in Armutsgebieten wie Bangladesh lebt, um ganz andere Situationen von Menschen zu teilen. Wir wollen uns nicht hinter Klostermauern zurückziehen.



Neben Tausenden von Jugendlichen haben am 23. August Spitzenpolitiker, hohe Kirchenvertreter und Menschen der Region von Frère Roger Abschied genommen. Der Trauermesse für den am 16. August getöteten Prior in der Kirche von Taizé stand Kurienkardinal Walter Kasper vor, als Präsident des Päpstlichen Einheitsrates der "Ökumene-Minister" des Papstes. Der Vatikan setzte damit ein Zeichen höchster Wertschätzung für den Protestanten Frère Roger, der sein Leben lang für eine Versöhnung der christlichen Konfessionen gearbeitet hat. (Bild (Ciric): Frère Roger wurde in einem einfachen Sarg in Taizé beigesetzt.) (kipa)

Was hat sich verändert?

Alois: Die Erwartung der jungen Leute. Vor 30 Jahren gab es viel Kritik an Kirche und Gesellschaft, aber es war klarer, worum es beim Christsein ging. Heute fragen junge Leute: Was heisst Glauben überhaupt? Das Positive liegt darin, dass junge Menschen einen persönlichen Glauben wollen. Sie suchen eine persönliche Beziehung zu Gott und übernehmen nichts Vorgefertigtes. Sie entdecken in Taizé: Ich darf auf einer Suche sein. Dass sofort alles klar ist, verlangt niemand von mir.



Frére Alois (Ciric)

Haben Sie nicht auch manchmal die Sehnsucht, dass Sie jemandem, der zweifelt und fragt, sagen könnten: Schau einfach hin, dann entdeckst du Gott?

Alois: Die Sehnsucht haben wir alle. Es kann zu einer quälenden Frage werden: Warum greift Gott nicht mehr ein? Warum ist Gott so zurückhaltend? Es gibt keine einfache Antwort. Gott kommt ganz unscheinbar. Die Antwort liegt vielleicht in unserer Zuwendung zu den anderen Menschen und in dem Wagnis, das wir eingehen, trotz allem an die Gegenwart Gottes zu glauben.

Ist Taizé heute mit seiner Aufnahmekapazität an einer Grenze?

Alois: Die Frage hat sich hier ganz oft gestellt. Frère Roger sagte am Anfang: Wenn wir 15 Brüder sind, dann reicht es. Aber dann kam der 16. Bruder und es ging weiter. Als unsere kleine Dorfkirche zu eng wurde, standen wir vor der Wahl, entweder Leute abzuweisen oder eine grössere Kirche bauen.

Es wurde eine grössere Kirche gebaut, die aber zehn Jahre später zu klein war. Wir haben dann eine ganz wunderbare Glaswand eingerissen und ein Zelt angebaut, damit mehr Menschen kommen können. Wir haben die Entscheidung getroffen: Alle können kommen. Wir haben auch gemerkt, dass die Einfachheit, zu der wir dadurch gezwungen sind, Leben weckt. Viele Leute sind sehr hilfsbereit und packen mit an. (kipa)

In 2 Sätzen

Verlust. – Von reformierter Seite wurden Befürchtungen geäussert, dass Katholiken nach dem Tod des Gründers und ersten Priors der Gemeinschaft von Taizé, Frère Roger, versuchen könnten, dem Ort einen katholischen Stempel aufzudrücken. Eine sich daraus ergebende Abkehr von reformierten Gläubigen wäre ein Verlust, unterstrich der Abt von St-Maurice, Joseph Roduit, gegenüber Kipa-Woche, der beim Begräbnis von Frère Roger die Schweizer Bischöfe vertrat. (kipa)

Premiere. – An der Synode der Waldenser und Methodisten Italiens ist erstmals in der 800-jährigen Geschichte der Waldenser eine Frau zum Oberhaupt gewählt worden. Die neue Moderatorin heisst Maria Bonafede und ist 51-jährig. (kipa)

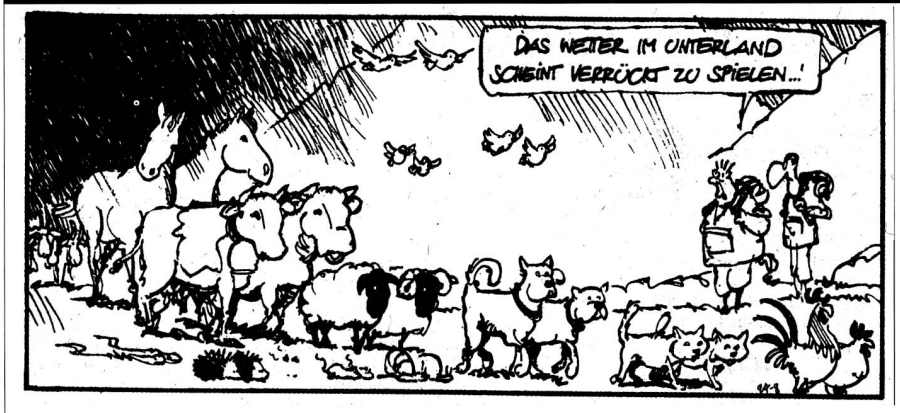
Suspendiert. – Eine muslimische Kindergärtnerin ist wegen des Tragens eines Kopftuches von ihrer Arbeit im deutschen Ebersbach an der Fils (Kreis Göppingen) suspendiert worden. In Belgien hat erstmals eine Gemeinde gegen eine mit der Burka am ganzen Körper verschleierte Muslimin eine Geldbusse verhängt, weil sie gegen das Gesetz verstiess, das festsetzt, dass eine Person in der Öffentlichkeit jederzeit identifiziert sein müsse. (kipa)

Vereinigt. – Die protestantische und katholische Kirche der beiden Basel betreiben neu einen gemeinsamen Medienverleih in der Stadt Basel. Dieser steht allen Personen zur Verfügung, die in Baselland und Basel-Stadt Religionsunterricht erteilen. (kipa)

Gegründet. – Luzerns Kirchen schaffen mit der Stadtpolizei Luzern eine Stelle für Polizeiseelsorge. Die Ansprechperson werde den rund 400 Angehörigen des Polizei- und Feuerwehrkorps in belastenden Situationen beistehen und die christliche Ethik für den Berufsalltag thematisieren. (kipa)

Gerettet. – Dank zahlreicher Spenden ist die ökumenisch-interreligiöse Zeitung "aufbruch" für mindestens ein weiteres Jahr gesichert. Im vergangenen Mai hatte das Blatt einen dringlichen Appell an die Öffentlichkeit gerichtet und erklärt, es werde die Zeitung schon bald nicht mehr geben, wenn es nicht gelinge, die Finanzsituation zu verbessern. (kipa)

Zeitstriche



Sintflut. *– Vom 21. bis 23. August haben schwere Unwetter weite Teile des Schweizer Voralpengebietes unter Wasser gesetzt und grosse Schäden angerichtet. Mehrere Menschenleben mussten beklagt werden. – Das Comicpaar Jaermann/Schaad wirft im Zürcher "Tages Anzeiger" einen Blick biblischer Dimension auf die Ereignisse. (kipa)*

Kirchenspaltung überwinden

Castelgandolfo. – Der Vatikan und die konservativ-traditionalistische "Priesterbruderschaft St. Pius X." wollen "schrittweise und in einem vernünftigen Zeitrahmen" die Kirchenspaltung überwinden.

Ziel müsse die vollständige Gemeinschaft mit der seit 1988 von der Kirche getrennten Gruppierung sein, teilte der Vatikan nach der Audienz von Papst Benedikt XVI. für den Generalobereren der Bruderschaft, den Schweizer Bernard Fellay, mit. Die von dem ehemaligen französischen Erzbischof Marcel Lefebvre gegründete Bruderschaft lehnt grosse Teile der beim Zweiten Vatikanischen Konzil in den 60er Jahren beschlossenen Kirchenreformen ab. (kipa)

Überschwemmung I

Engelberg OW. – Die sintflutartigen Regenfälle von vergangener Woche haben auch Engelberg sehr hart getroffen. Die einzige Zufahrtsstrasse wurde zerstört und der Strom fiel im Ort aus. Das Kloster konnte aber aushelfen.

Meinrad Hoffmann, Verwaltungsleiter des Kloster Engelberg, sagte gegenüber Kipa-Woche, eine solche Notsituation habe er noch nie erlebt. Die vom Hochwasser betroffenen Menschen – 1.000 Feriengäste und 3.800 Einheimische – seien aber "ruhig geblieben".

Mehrere Hotels konnten wegen des Stromausfalls keine warmen Mahlzeiten anbieten. Als Helfer in der Not sprang das Benediktinerkloster ein, das über ein eigenes Kraftwerk verfügt. Auch die Einheimischen konnten in der Küche der Abtei ihre Mahlzeiten zubereiten.

Die Klostergemeinschaft erhielt Verstärkung aus dem Dorf: Die Hotelköche versorgten aus der Klosterküche über 450 Menschen in der Abtei. "Es ist doch selbstverständlich, den Menschen in der Not die Hand zu reichen", sagte Pater Guido Muff. (kipa)

Überschwemmung II

Luzern. – Das Unwetter, das Teile von Luzern unter Wasser setzte, beeinträchtigt das Minifest 05 vom kommenden Sonntag kaum, zu dem mehrere tausend Ministrantinnen und Ministranten in der Reussstadt erwartet werden.

Das Areal der SwissLifeArena war von den Hochwassern nicht betroffen und die Kantonsschule nur wenig. Möglicherweise fallen einige Ateliers aus, weil die Atelierverantwortlichen von den Hochwassern betroffen sind oder im Aufräumeinsatz stehen. Die Veranstalter hoffen, dass die öffentlichen Verkehrsbetriebe am Sonntag wieder Normalbetrieb haben. (kipa)

Weihbischof Martin Gächter am Minifest 02 in Winterthur (Bild: Ciric)

Daten & Termine

1. September - 4. Oktober. – Die ökumenische Arbeitsgemeinschaft "oeku - Kirche und Umwelt" lädt zur "SchöpfungsZeit" ein, die mit dem Gedenktag für Franz von Assisi endet. Diese vier Wochen stehen unter dem Motto "Lebenshunger" und bieten die Chance, nach dem Gottesdienst Aktionen und Projekte zu entwickeln, um so vom Reden über die Bewahrung der Schöpfung zum Tun zu kommen. (kipa)

7. September. – Die Dekanenkonferenz, der Seelsorgerat und der Synodalrat der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern laden zur traditionellen Luzerner Herbstwallfahrt nach Einsiedeln. (kipa)

10. September. – Die Schönstattbewegung feiert das 50-jährige Bestehen der Gnadenkapelle in Quarten SG, dem Schweizer Landesheiligtum dieser katholischen Laiengruppierung. (kipa)

18. September. – Das Kloster Einsiedeln führt einen "Aktionstag Pro Marstall" durch. Im über 200 Jahre alten Marstall ist das Gestüt der Einsiedler Pferde untergebracht. Der Aktionstag wird zur Deckung des Renovationsbudget organisiert, das noch ein Loch von etwa einer halben Million Franken aufweist. (kipa)

31. Oktober. – Eine ausserordentliche Synode der katholischen Landeskirche Basel-Landschaft findet zur Situation in Röschenz um Pfarradministrator Franz Sabo statt. Bis dann soll auch ein Gutachten zum Verhältnis Landeskirche-Kirchgemeinden vorliegen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AUF DER SUCHE NACH DEM «C»

Die Vereinigung Christlicher Unternehmer der Schweiz (VCU) befindet sich im Generationenumbruch. Mit der verstärkten Rekrutierung jüngerer Mitglieder kommt zugleich ein Prozess der Werte-Vergewisserung ins Rollen. Wofür steht die VCU eigentlich? Was bedeutet ihr das «C» in ihrem Namen?

Im November letzten Jahres lud deshalb der Geistliche Berater der VCU, Pater Dr. Hansruedi Kleiber SJ, Provinzial der Schweizer Jesuiten, die Präsidenten und weitere Delegierte der VCU-Regionalgruppen zu einer Tagung über das «C» nach Zürich ein. Wie die beiden Referenten, Pater Kleiber und Dr. Hans Peter Fagagnini, feststellten, ist nach der weitgehenden Auflösung der katholischen und reformierten Milieus die Selbstverständlichkeit des «C» in unserer Gesellschaft in Frage gestellt. Unterschiedliche Gruppen nehmen heutzutage das «C» in Anspruch und jeder versteht etwas anderes darunter. Ihm, Pater Kleiber, falle auf, dass das «C» häufig mit «E wie Ethik» gleichgesetzt werde. Da stelle sich die Frage nach der Abgrenzung. Um ethisch zu handeln, brauche ich nicht Christ zu sein.

In den Arbeitsgruppen wurden die beiden Referate eingehend diskutiert. Anschliessend ging man daran, Vorschläge zu erarbeiten für das zukünftige Profil der VCU. Dabei erwies es sich als gar nicht so einfach, «C» und «E» auseinander zu halten: «Fairness», «Reziprozität», «Glaubwürdigkeit», «Empowerment, eine «Win-Win-Situation schaffen» wurden häufig als Kennzeichen einer VCU-Grundhaltung genannt. Der Verfasser dieses Artikels gab darauf hin im Plenum zu bedenken, dass diese Begriffe den VCU-Mitgliedern zweifellos gut anstehen und durchaus löbliche Verhaltensweisen darstellen, man damit aber doch noch nicht zur Wurzel des «C» vorgedrungen sei. Jeder Unternehmer guten Willens könne diese ethischen Forderungen unterschreiben, damit aber sei das Profil der VCU noch nicht zureichend scharf formuliert.

Nach dieser Tagung wurden alle VCU-Mitglieder eingeladen, in kurzen schriftlichen Stellungnahmen die Bedeutung des «C» für ihr unternehmerisches Handeln darzulegen. Eine kleine Arbeitsgruppe wurde vom Zentralvorstand der VCU Schweiz eingesetzt, um einerseits diese Voten zu sammeln und zu sichten und andererseits, darauf aufbauend, C-Leitlinien zu formulieren, die der VCU in dieser grundlegenden Frage ein schärferes Profil verleihen sollen. Mit der Erstellung eines (weiteren) Papiers ist es allerdings nicht getan. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe sind sich darin einig, dass es für die Umsetzung der Leitlinien in die Lebenspraxis weiterer Anstrengungen und konkreter Massnahmen vor Ort, in den Regionalgruppen, bedarf.

Nach einer ersten Arbeitssitzung Ende Mai, an der die C-Leitlinien grob umrissen wurden, wird nun auf dem Weg der elektronischen Kommunikation das «Finetuning» vorgenommen, um dann anfangs Herbst dem Zentralvorstand das Ergebnis präsentieren zu können. Die C-Leitlinien möchten die VCU-Mitglieder und weitere interessierte Unternehmenskreise einladen, das «C» wieder neu für die eigene Identität zu entdecken und als permanente Herausforderung für das unternehmerische Handeln anzunehmen.

Stephan Wirz

Stephan Wirz, Dr. theol., Dipl. sc. pol. Univ., ist freier Mitarbeiter und Habilitand am Institut für Sozialethik der Universität Luzern.

Monat der Weltmission: Arbeitsanregungen für die Oktober-Kampagne 2005

Wie jedes Jahr bietet Missio für die Gestaltung des Monats der Weltmission in den Pfarreien und Gemeinschaften Arbeitsunterlagen zur Gastkirche (Peru) und zum Schwerpunktthema *(glauben verändert)* an. In der zweiten Augusthälfte trifft bei den Adressaten in der Schweiz und in Liechtenstein ein Musterversand mit dem erhältlichen Material ein. Dazu gehören unter anderem:

- *Arbeitsheft:* Das Heft bietet eine Einleitung zum Gastland und zur Gastkirche. Im Zentrum steht dieses Jahr die Kirche im peruanischen Amazonasgebiet. Davon ausgehend rückt die Missio-Kampagne unter dem Titel *glauben verändert* die verändernde Kraft des christlichen Glaubens ins Licht. Das Arbeitsheft enthält eine vollständige Liturgie zum Thema *glauben verändert,* inklusive Predigtvorschlag.
- *Aktionsplakat* zum Weltmissionssonntag. Zum Aufhängen in Kirchen und kirchlichen Gebäuden.
- *Postkarte* mit dem Motiv des Plakates für den Gebrauch in der Pfarrei und für persönliche Mitteilungen.
- *Jugendzeitschrift TUT* zum Gastland Peru. Mit vielen spannenden Hintergrundinformationen zum Land und zu den Menschen ist das TUT besonders für den Religionsunterricht geeignet.

Weitere Materialien können bei Missio bestellt bzw. vom Internet heruntergeladen werden. Zum Beispiel:

- *Hellraumfolien* mit Zitaten von Christinnen und Christen aus Peru,
- *Musik-CD* mit Liedern aus Peru,
- *Kinder- und Familiengottesdienst* für den Monat Oktober zum Thema «Wir bewegen was»,
- *Werkmappe Weltkirche* zum Gastland Peru. Für Unterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung.

Gebet für Peru

Im Rahmen der Missio-Kampagne finden in der Schweiz und in Liechtenstein einmal mehr tägliche Gebetstreffen und Gottesdienste statt. Die Gebetskette gehört seit sieben Jahren zum festen Bestandteil des Monats der Weltmission. Denn Solidarität mit den anderen Gliedern der Weltkirche zeigt sich im finanziellen Teilen, aber auch im gemeinsamen Beten, das weder geografische noch politische Grenzen kennt. In Pfarreien, Ordensgemeinschaft oder Gebetsgruppen treffen sich Menschen zum solidarischen Gebet für die Christinnen und Christen der Gastkirche im peruanischen Amazonasgebiet. Eine Liste mit den teilnehmenden Pfarreien und Gemeinschaften ist ab Ende September bei Missio erhältlich und auf dem Internet abrufbar.

Informationen und Bestellungen bei: Missio, Postfach 187, 1709 Freiburg, Telefon 026 422 11 20, Fax 026 422 11 24, www.missio.ch.

BERICHT

FASZINATION THEOLOGIE

Montagabend. Bereits um 18 Uhr sitzen die ersten Studierenden im Vortragssaal des Centrum 66 (Zürich) und lesen in ihren Skripten, Bibeln und Notizen. Um 19 Uhr ist der Saal mit über 80 Leuten an langen Tischen voll, es wird schnell warm im Raum. Die Fenster hoch oben – nur mit Stangen zu öffnen – lassen in der Pause nur spärlich frische Luft hinein. Was bewegt Männer und Frauen aus ganz unterschiedlichen Berufen – Ärzte, Lehrerinnen, Pflegefachfrauen, Juristen, Angestellte und Selbständigerwerbende jeglichen Alters – zweimal in der Woche diese gedrängte Lernatmosphäre für ein vierjähriges nebenberufliches Theologiestudium auf sich zu nehmen? Was führt sie von verschiedenen Richtungen in Zürich (oder auch Luzern) zusammen – aus dem Bündnerland, aus Bern, Basel und anderswoher, grosse Reisewege auf sich zu nehmen?

50 Jahre TKL

Seit 50 Jahren bestehen die «Theologiekurse für Laien», die 1954 vom späteren Generalvikar Alfred Theobaldi gegründet und von Prof. Johannes Feiner als ihrem langjährigen Rektor geprägt wurden. Sie waren für Akademiker oder Leute mit abgeschlossener Mittelschulbildung gedacht, um das breite Spektrum katholischen Grundwissens in den klassischen theologischen Disziplinen zu vermitteln. 1956 wurde die Interdiözesane Vereinigung TKL/KGK gegründet mit Vertretern der Ordinariate, Dozierenden, ehemaligen Absolventen/Absolventinnen, Laien und Priestern, die über das Kursangebot wacht. Eine eigentliche Aufbruchstimmung ging von St. Luzi in Chur aus, die in den 60er Jahren durch das Konzil neue Impulse erhielt. So kam 1961 der zweijährige «Katholische Glaubenskurs» (KGK) für weitere Interessierte dazu; etliche Jahre gab es das «Seminar für Seelsorgehilfe», das mit dem Tod von Prof. Feiner 1985 zugunsten des Dritten Bildungsweges in Chur aufgegeben wurde. Die Dozierenden und das Sekretariatsteam an der Neptunstrasse wechselten im Lauf der Zeit immer wieder, die Skripten wurden periodisch überarbeitet, die Namen änderten: der Theologiekurs für Laien (TKL) wurde zum «Studiengang Theologie» (STh), der Glaubenskurs in zwei einjährige Kurse «Bibel verstehen» und «Gott und Welt verstehen» gegliedert.

Die Gegenwart

Geblieben ist das anhaltend grosse Interesse vor allem am 4-jährigen Studiengang, der auch als Fernkurs in konzentrierten Studienwochen mit mündlichen Examen und vier schriftlichen Arbeiten absolviert werden kann. Der Fernkurs wird vor allem von jenen besucht, die weit weg wohnen oder aus beruflichen Gründen nicht zwei Abende pro Woche freimachen können.

Wer die Frauen und Männer in den Studienwochen erlebte, die in kleinen Lerngruppen an den Abenden zusammensassen, intensiv diskutierten, konzentriert mitdachten und fragten, versteht das Motto des Prospektes «Theologie, die nicht satt macht, sondern hungrig» und «Mitdenken statt Mitlaufen». Die fünfmal jährlich erscheinende Kurszeitung informiert nicht nur über Termine, sondern greift theologische Themen auf und berichtet über Literatur, Personen, wichtige Ereignisse. Die Bücherausleihe der theologischen Bibliothek wird für schriftliche Arbeiten gerne benützt. Viele von den Teilnehmenden geben an, aus persönlichen Gründen ihren Glauben vertiefen und grössere theologische Zusammenhänge sehen zu wollen. Etliche gingen nach dem Abschluss weiter: in den Dritten Bildungsweg, an das Katechetische Institut Luzern (jetzt Religionspädagogisches Institut) oder in ihr Berufsmilieu in Spitäler, Pfarreien, Schulen, Ordinariate, Unternehmen oder Klöster.

Grosse Attraktivität

Dass ein nebenberufliches Theologiestudium seit 50 Jahren keineswegs an Attraktivität einbüsste, sondern dass – trotz meist klassischem Vorlesungsstil – sich weiterhin jedes Jahr rund 180 interessierte und engagierte Leute einschreiben, ist erstaunlich und erfreulich zugleich. Nicht alle sind begabte «Theologen/Theologinnen», die in den mündlichen Examen die entscheidenden Inhalte auf den Punkt bringen können – die Voraussetzungen sind teilweise auch zu unterschiedlich – alle aber suchen die Vertiefung ihres Glaubenswissens, oft herausgefordert durch die eigenen Kinder oder Jugendlichen, durch erlebte existentielle Krisen oder ihr Engagement in der Pfarrei. In den vergangenen Jahren kamen vermehrt Frauen und Männer aus Medizinalberufen, die durch ihre Aufgabe an Kranken täglich mit Fragen von Sinn und Tod konfrontiert werden. Aber auch Unternehmer und Personalverantwortliche suchen ein breites theologisches Grundwissen für ihre Tätigkeit. Es spricht für die Frauen und Männer, dass sie sich nicht zufrieden geben mit dem einst in der Schulzeit gelernten religiösen Inhalten, sondern theologische Zusammenhänge erkennen wollen. Für die Dozierenden bedeutet dies Herausforderung und Motivation, aber auch Freude. Wenn es gelingt, in den Kursen an die biblischen Quellen heranzuführen, in theologischen Entdeckungen die Lust auf «noch mehr» und die Freude am christlichen Glauben zu wecken, sowie dem Engagement in Kirche und Beruf einen soliden Boden zu geben, hat sich der grosse zeitliche und finanzielle Aufwand gelohnt. Jeden Herbst ist ein Neu-Einstieg ins Studium möglich.[1]

Marie-Louise Gubler

Dr. Marie-Louise Gubler ist Dozentin für Neues Testament am «Studiengang Theologie» im Rahmen des Abendkurses in Zürich und im Fernkurs mit Studienwochen und -wochenenden.

[1] Auskunft bei der Geschäftsstelle Neptunstrasse 38, 8032 Zürich, E-Mail: info@theologiekurse.ch, Homepage: www.theologiekurse.ch, Telefon 044 261 96 86.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Zum gewaltsamen Tod von Frère Roger Schütz, Gründer der Gemeinschaft von Taizé

Mit Bestürzung und Trauer hat die Schweizer Bischofskonferenz vom gewaltsamen Tod des Gründers der Gemeinschaft von Taizé, Frère Roger Schütz, Kenntnis genommen.

Noch im Frühjahr konnten die Bischöfe Frère Roger zu seinem 90. Geburtstag gratulieren und ihm für sein grossartiges Wirken danken. Sein Einsatz für den Frieden, die spirituelle Verwurzelung so vieler junger Menschen im christlichen Glauben und das gelebte Beispiel sowie sein Einsatz für die Einheit der Christen, liessen ihn zu einem leuchtenden Stern für viele Christen werden. In ihrem Beileidschreiben an die Gemeinschaft der Brüder von Taizé hat die Bischofskonferenz dieses Engagement gewürdigt. Zugleich erinnern die Schweizer Bischöfe daran, dass Frère Roger in seinem gewaltsamen Tod in gewisser Weise seinem grossen Meister, Jesus Christus, ähnlich geworden ist.

Die Schweizer Bischöfe danken Gott für das wunderbare Engagement, das Frère Roger während so vieler Jahrzehnte vorleben durfte und mit seiner Gemeinschaft damit zu einem grossen Zentrum der christlichen Spiritualität mit einer starken Ausstrahlung geworden ist. In ihrem Schreiben an die Gemeinschaft der Brüder von Taizé haben sie den Wunsch und die Hoffnung geäussert, dass die Gemeinschaft auch in Zukunft dieses vorbildhafte Engagement leben und weiterführen kann.

Die zurzeit, unter der Leitung ihres Jugendbischofs, Weihbischof Denis Theurillat, versammelten Schweizer Jugendlichen in Köln, haben der Gemeinschaft von Taizé ebenfalls ihre Sympathie und ihr Beileid ausgedrückt. Das Engagement von Frère Roger, gerade für junge Menschen, lässt die Schweizer Teilnehmenden am internationalen, katholischen Weltjugendtag in Köln in besonderer Weise mit ihm und seiner Gemeinschaft verbunden sein. Die gemeinsame Anteilnahme an diesem schwierigen Moment für die Gemeinschaft in Taizé sei ein Zeichen der tiefen Verbundenheit im ökumenischen Engagement, das mit dem gewaltsamen Tod von Frère Roger nicht geschwächt werden soll, sondern erst recht intensiviert und als wichtiges Anliegen der Kirchen in die Zukunft weisen muss.

Freiburg, 17. August 2005

Agnell Rickenmann, Generalsekretär SBK

BISTUM BASEL

Ernennungen

Walter Gagesch als Pfarrer für die Pfarrei St. Vinzenz Eiken (AG) im Seelsorgeverband Eiken-Stein per 14. August 2005;

Stephan Kochinky als Gemeindeleiter für die Pfarrei Kaiseraugst (AG) per 14. August 2005;

Tobias Fontein-Thrien als Gemeindeleiter für die Pfarrei Dornach (SO) im Seelsorgeverband Dornach-Gempen-Hochwald per 14. August 2005;

Markus Müller-Fuchs als Gemeindeleiter für die Pfarrei Maria Königin der Apostel Nebikon (LU) per 28. August 2005.

Ausschreibung

Am *Kollegiatsstift St. Leodegar* in Luzern ist ein Kanonikat für einen Priester des Bistums Basel neu zu besetzen.

Interessenten melden sich bitte bis 30. September 2005 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Im Herrn verschieden

Huwyler Franz, Chorherr, Beromünster

Am 21. August 2005 starb in Beromünster Chorherr Franz Huwyler. Am 31. Dezember 1921 in Luzern geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1949 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in Mümliswil von 1949–1952. Wegen Krankheit weilte er in Davos und war Spiritual in der Luzerner Höhenklinik in Montana von 1952–1957. Von 1957–1959 war er Pfarrhelfer in der Pfarrei Grosswangen und übernahm von 1959–1962 Verantwortung als Spiritual am Priesterseminar St. Beat in Luzern. Danach wirkte er als Pfarrhelfer in der Pfarrei Altishofen von 1962–1968 und trug danach Verantwortung als Pfarrer für die Pfarrei Nebikon von 1968–1989. Seit dem 1. Dezember 1989 wirkte er als Chorherr des Stiftes St. Michael in Beromünster. Er wurde am 26. August 2005 in Beromünster beerdigt.

BISTUM ST. GALLEN

Priestertagung Fischingen: Anmeldungen noch bis 8. September

Am Montag, 12. September, 10.00–16.00 Uhr, findet im Kloster Fischingen (TG) die diesjährige Priestertagung statt. Schriftlich eingeladen werden alle Priester aus dem Bistum St. Gallen sowie aus den Kantonen Zürich und Thurgau. Natürlich dürfen sich auch Priester aus anderen Kantonen anmelden. Für die diesjährige Tagung (im Jahr der Eucharistie und der Priesterberufe) konnte Frau Prof. Dr. Barbara Hallensleben, Freiburg, gewonnen werden. In zwei Vorträgen wird sie Antworten anbieten auf die Frage: Wollen wir eigentlich gewandelt werden? – Christsein im Lichte der Eucharistie und der priesterlichen Berufung.

Nach dem ersten Vortrag am Vormittag besteht Gelegenheit zur Stille oder zum gemeinsamen Gespräch. Vor dem Mittagessen sind alle eingeladen, mit den Mönchen zusammen die Sext zu beten. Abgeschlossen wird die Tagung nach dem zweiten Vortrag am Nachmittag mit der gemeinsamen Vesper.

Anmeldungen nimmt noch bis 8. September entgegen: Regens Guido Scherrer, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071 227 33 73, E-Mail scherrer@bistum-stgallen.ch.

Altarweihe Pfarrkirche St. Maria-Neudorf, St. Gallen

Am Sonntag, 4. September, 10.00 Uhr, wird Bischof Ivo Fürer den Altar der in den letzten Monaten restaurierten Kirche St. Maria-Neudorf weihen. Die Kirche ist ein gewaltiges Werk, welches mitten in den Zeiten des Ersten Weltkrieges am 27. Juni 1917 eingeweiht wurde. Gross, an prominentester Stelle am östlichen Eingang zur Stadt St. Gallen, steht das imposante Gotteshaus. Es ist eine Spätblüte des Jugendstils, von Architekt Adolf Gaudy, Rorschach, konzipiert für 1200 Gläubige. Viel Malerei, Dekorationselemente, Ausstattung und Farbgebung der Pfarrkirche stehen im Dienst einer Gesamtwirkung von überdurchschnittlicher Qualität. Bei der Restauration wurde die ursprüngliche Farbigkeit des Raumes wiederhergestellt, die Farbverglasungen wurden ebenfalls restauriert. Durch eine Neuanordnung der Bestuhlung kann künftig die Eucharistiefeier inmitten der Gläubigen zelebriert werden. Die neuen liturgischen Orte sind eine Schöpfung von Ingrid Tekenbroek. Die Pfarrei St. Maria freut sich über die gelungene Restauration und Umgestaltung der Kirche als Stätte des Gebets, der Gemeinschaft und der christlichen Begegnung.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:

P. *Charles Renner* SMB zum Pfarradministrator der Pfarrei Bruder Klaus in Altdorf (UR);

Urs Zihlmann, bisher Vikar in Horgen (ZH), neu zum Vikar der Pfarreien Amsteg und Bristen (UR).

Missio canonica
Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die bischöfliche Missio canonica:
Herrn *Rolf Bezjak* als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Männedorf (ZH), mit der Aufgabe der Gemeindeleitung dieser Pfarrei;
Herrn *Bruno Gut* als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Hombrechtikon (ZH), mit der Aufgabe der Gemeindeleitung dieser Pfarrei;
zudem beauftragte er Frau *Monika Schmid,* Pastoralassistentin in der Pfarrei Illnau-Effretikon, zusätzlich mit der Aufgabe der Gemeindeleitung.

Im Herrn verschieden
Josef Seiler, Pfarrer i. R.
Der Verstorbene wurde am 19. Dezember 1918 in Winterthur geboren und am 2. Juli 1944 in Chur zum Priester geweiht. Von 1945 bis 1946 war als Vikar in der Pfarrei Herz Jesu in Winterthur (ZH) tätig und von 1946 bis 1960 als Vikar in Richterswil (ZH). Von 1960 bis 1992 wirkte er als Pfarrer in Sattel (SZ) und von 1992 bis 2004 als Kaplan in Aufiberg (SZ). Seit Ende 2004 lebte er im Ruhestand im St. Annaheim in Steinerberg (SZ), wo er am 23. August 2005 verstarb. Er wurde am 27. August 2005 in Sattel (SZ) begraben.

Felici Maissen, Pfarrer i. R., Spiritual
Der Verstorbene wurde am 24. März 1913 in Disentis (GR) geboren und am 1. Juli 1939 zum Priester geweiht. Er wirkte während seines ganzen Priesterlebens im Kanton Graubünden: von 1939 bis 1945 als Pfarrer in Mon und als Kaplan der Wallfahrtskirche Ziteil, von 1945–1968 als Kuratkaplan in Zignau, von 1968–1990 als Pfarrer in Cumbel und Morissen und nach seiner Pensionierung seit 1990 als Spiritual im Altersheim in Cumbel. Er verstarb am 25. August 2005 im Regionalspital in Ilanz und wurde am 29. August 2005 in Disentis begraben.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM SITTEN

Ernennungen
Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat folgende Ernennungen für den französischsprachigen Teil vorgenommen:
Pascal Lukadi Muakajika, zum Administrator für die Pfarreien Massongex und Vérossaz für ein Jahr und zum Spitalseelsorger der psychiatrischen Klinik Malévoz im Teilamt.

Für die Pfarreien Bagnes, Verbier und Vollèges – Pfarrherren in solidum
Chorherr *Gilles Roduit,* Moderator, Verantwortlicher für Verbier;
Chorherr *Cyrill Rieder,* Verwantwortlicher für Bagnes;
Chorherr *André Abbet,* Verantwortlicher für Vollèges;
Chorherr *Paul Simon-Vermot,* bisher Pfarrer in solidum von Vollèges, zum Auxiliar für Vollèges.
Barbara Francey, Pastoralassistentin, erhielt das Mandat für ein Jahr für die Mithilfe in den Pfarreien Fully (60%), Saxon (10%) und Saillon (10%);
Marco Brochellaz, Seelsorgehelfer für ein Jahr in den Pfarreien Fully (40%), Saillon (40%) und Saxon (20%).

Diese Ernennungen treten auf das neue Seelsorgejahr 2005–2006 in Kraft.

Im Herrn verschieden
Gervas Studer, Pfarrer
Am 20. Juli 2005 starb nach langer, schwerer Krankheit Pfarrer Gervas Studer im Alter von nur 63 Jahren in seinem Elternhaus in Visperterminen. Gervas Studer wurde am 19. Juni 1943 in Visperterminen geboren. Am 21. Juni 1970 wurde er in der Pfarrkirche von Visperterminen von Bischof Nestor Adam zum Priester geweiht. Von 1970–1975 war er Vikar in Brig. Danach wirkte er von 1975–1985 als Prior von Kippel und Pfarrer von Ferden. Während seiner Amtszeit wurden die Pfarrkirche von Kippel und die Barbarakapelle von Ferden renoviert und die Kapelle in Goppenstein erbaut. 1985 ernannte ihn Bischof Heinrich Schwery zum Pfarrer von Zermatt, wo er bis zum Jahr 2003 blieb und sich sehr für die Tourismusseelsorge vor Ort einsetzte. Im Herbst 2003 wurde er von Bischof Norbert Brunner zum Pfarrer von Stalden und Staldenried ernannt. Eine heimtückische Krankheit verunmöglichte ihm im Jahr 2004 die weitere Ausübung der Seelsorgearbeit in diesen beiden Pfarreien. Die letzte Zeit vor seinem Tod verbrachte er in Visperterminen. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 23. Juli 2005 in Visperterminen statt.

HINWEISE

Kirche und Demokratie

Das Zweite Vatikanische Konzil hat vor 40 Jahren mit seiner «Erklärung über die Religionsfreiheit» (7. Dezember 1965) einen Meilenstein gesetzt. Die katholische Kirche entwickelte seither ein neues Verhältnis zu den Prinzipien des demokratischen Rechtsstaates und zu den Menschenrechten. Dieses Ereignis nehmen das Romero Haus und die Professur für Kirchen- und Staatskirchenrecht der Theologischen Fakultät der Universität zum Anlass, eine Tagung unter dem Titel «Das Kreuz der Kirche mit der Demokratie. Zum Verhältnis von katholischer Kirche und Rechtsstaat» durchzuführen.
Zielpublikum: Die Tagung richtet sich als kirchliche Weiterbildung an Mitglieder von Kirchgemeinderäten, Pfarreiräten, kantonalen Synoden, Seelsorger und Seelsorgerinnen und weitere Interessierte verschiedener Religionsgemeinschaften.
Referentin, Referenten: Adrian Loretan-Saladin: Wie entwickelt die katholische Kirche ein Ja zum demokratischen Rechtsstaat?; Giusep Nay: Schweizer Rechtsstaat und Kirchen/Religionsgemeinschaften: Hilfen und Grenzen; Denise Buser: Impulse des staatlichen Gleichstellungsrechts für die Kirchen; Daniel Kosch: Das Miteinander von kirchenrechtlichen und öffentlichrechtlichen Strukturen als Lernchance; Podiumsgespräch: Die Kirche als Bewegung für Menschenrechte in einer Zivilgesellschaft.
Datum: Samstag, 29. Okt. 2005.
Zeit: 9.30 bis 16.45 Uhr.
Ort: Romero Haus Luzern.
Tagungskosten (inkl. Verpflegung und Getränke): 120 Franken, Studierende der Universität Luzern 20 Franken.
Anmeldung: an das RomeroHaus bis 13. Oktober 2005 (die Anmeldung wird bestätigt): www.romerohaus.ch

Arbeit für die Mission, hier in der Schweiz

Kirche ist Weltkirche: Wir Christen sind gesandt, die frohe Botschaft in der ganzen Welt zu verkünden und den Menschen mit Wort und Tat beizustehen. Dazu kann und soll auch die Kirche in der Schweiz ihren Beitrag leisten. Eine attraktive Möglichkeit dazu bietet die Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz, die eine neue Präsidentin oder einen neuen Präsidenten sucht.
Wir verweisen dazu auf die Ausschreibung auf Seite 643, wo Aufgaben und Schwerpunkte näher umschrieben sind.

BÜCHER

Johannesevangelium

Heinrich Reinhardt: Johannes. Die Rede von Gott. Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2004, 176 Seiten.
An der Theologischen Hochschule Chur lehrt Heinrich Reinhardt Philosophie und Philosophiegeschichte. Angeregt durch Karl Rahners Aufsatz «Wort und Eucharistie» («Schriften zur Theologie», Bd. IV) beschäftigt er sich seit Jahren mit dem Projekt einer zusammenhängenden Philosophie und Theologie des Wortes. Dieses Buch ist als Etappe in diesem Vorhaben zu sehen. Zur Beschäftigung mit dem Johannesevangelium führt hin die Einleitung «Von Gott reden – von Gott schweigen». Im Johannesevangelium erschliesst sich ja Jesus Christus als «das Wort schlechthin». Wer dem Verfasser folgt auf dem recht steilen und anstrengenden Weg, der darf leise, aber bestimmt die Kunde vernehmen, die Jesus Christus gebracht hat (vgl. Joh 1,18). Das Buch sagt es so: «Glaube kommt vom Hineinhorchen in das Wort, das Jesus ausspricht, und vom Wahrnehmen seines unermesslichen Tiefgangs, verbunden mit einer unerwarteten Einfachheit» (Seite 65).

Jakob Bernet

Josef Kardinal Frings

Norbert Trippen: Josef Kardinal Frings (1887–1978). Band II. Ferdinand Schöningh, Paderborn-München-Wien-Zürich 2005 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe: Forschungen, Bd. 104, hrsg. von Ulrich von Hehl), 588 S. und 46 Illustrationen.
Nun liegt der zweite Band der grossen Biographie über Josef Kardinal Frings aus der Feder von Norbert Trippen vor. In einer ausführlichen Besprechung (vgl. SKZ 45/2004) wiesen wir bereits auf den ersten Band hin.
Der zweite Band enthält die Anfänge der Partnerschaft zwischen den Erzbistümern Köln und Tokyo seit 1954. Es handelte sich um ein weltkirchliches «Pilotprojekt». Die Missionskongregation des Papstes stand damals solchen Partnerschaften zwischen Ortskirchen, «an Rom vorbei», skeptisch gegenüber. Als sich zeigte, dass mit den Spenden für Tokyo auch jene für das «Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung» im Erzbistum Köln wuchsen, war die römische Skepsis gegenüber der Gründung des bischöflichen Werkes Misereor 1958 schon weit geringer. 1960 ergriff Kardinal Frings die Initiative – angeregt durch die Päpstliche Latein-Amerika-Kommission – für die Schaffung des Werkes Adveniat zur Hilfe für Lateinamerika. Diese drei Werke in der weiten Welt verhalfen dem Kölner Kardinal Frings zu weltweitem Ansehen, das ihm auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil zugute kam. Wohl beraten vom Bonner Kirchenhistoriker Hubert Jedin, von seinem Generalvikar Joseph Teusch und vom damaligen Bonner Fundamentaltheologen Joseph Ratzinger entwickelte sich der Kölner Erzbischof zu einer der führenden Gestalten, die das Konzil massgebend prägten. In besonderer Weise wird die Mitarbeit des jungen Joseph Ratzinger hervorgehoben, der in hervorragender Weise den Erzbischof, der schon am Erblinden war, beriet und entscheidend zum Gelingen des Konzils beitrug. Vierzig Jahre später wird Joseph Ratzinger als Papst Benedikt XVI. selber die Führung der Weltkirche übernehmen.
In die Konzilsendphase gehörte auch der Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Kollegen zur Einladung an die Millenniumsfeier in Polen. Trotz erheblichen politischen Schikanen der polnischen Behörden – unter anderem wurde die Bewilligung zur Papstreise am 3. Mai 1966 nach Polen verweigert – bildete der Briefwechsel einen Meilenstein zwischen dem polnischen und dem deutschen Volke.
Kardinal Frings war bald nach dem Ende des Konzils beunruhigt über die Krise, die über die Kirche hereinbrach: «Es kam dann freilich eine Zeit der Krise über die Kirche und manches wurde ‹im Geist des Konzils› in die Welt gesetzt, woran die Konzilsväter im Traume nicht gedacht hatten» (Frings 1973). Besonders der Berater Frings', der Kirchenhistoriker Hubert Jedin, hat die nach 1965 veränderte kirchliche Situation sehr kritisch beurteilt. Frings selber fühlte sich in seinem Gewissen bedrängt und von der Frage verunsichert, ob er durch sein entschiedenes Eintreten für den Reformprozess während des Konzils nicht auch für die Folgen verantwortlich sei.
Kardinal Frings zählt ohne Zweifel zu den bedeutendsten Bischofspersönlichkeiten Deutschlands im 20. Jahrhundert und zu den herausragenden Vätern des Zweiten Vatikanums.

Alois Steiner

Zum SKZ-Titelbild

Unter dem Titel «Religion ist Vielfalt – was glauben Sie?» wurden im Frühjahr 2005 mitten in der Stadt Luzern zehn Plakate mit Denkanstössen zur Religionsvielfalt ausgestellt. Sie sind herzlich eingeladen, Plakate einzeln oder als Set oder auch im Kartenformat zu bestellen und auszuhängen.
Sie finden alle Sujets und Bestellformulare unter www.stadtluzern/integration.

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Franziska Loretan-Saladin
Obergütschstrasse 8, 6003 Luzern
loretan-saladin@bluewin.ch
Dr. *Alois Steiner*
Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen
Verena Welti, Hasenmattweg 11
4515 Oberdorf
verena.welti@dplanet.ch
Dr. *Stephan Wirz*
Römerhof 5, 5416 Kirchdorf
stephan.wirz@hispeed.ch
P. Dr. *Albert Ziegler* SJ
Hirschengraben 74
8001 Zürich
zieglersj@swissonline.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

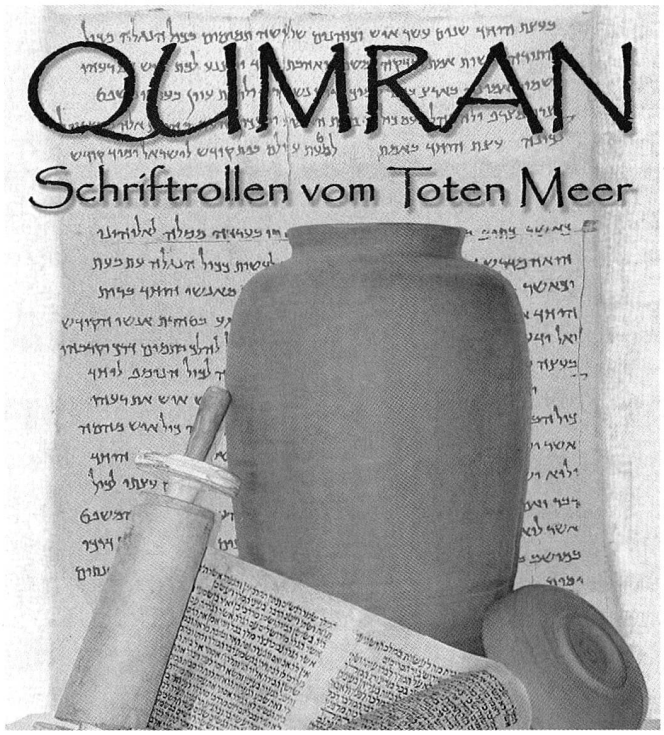
Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.



Ausstellung vom 27. Aug. - 10. Sept. 2005

Montag bis Samstag 13:30 - 19:30 Uhr

Eintritt frei

Gemeindehaus der Kirche Jesu Christi
Allmendstrasse 16 · 3052 Zollikofen bei Bern

Weitere Informationen zu Gruppenführungen, Vorträgen etc.
www.qumran-ausstellung.org · Tel. 0800 884 884
www.kirche-jesu-christi.ch

F.A.R.M.S. www.farms.byu.edu

BYU www.byu.edu

Für die Seelsorge in der Kantonalen Strafanstalt Aabach, Zug, sowie der Interkantonalen Strafanstalt Bostadel, Menzingen (ZG), suchen wir per 1. Oktober 2005 oder nach Vereinbarung eine/n katholische/n

Gefängnisseelsorger/ Gefängnisseelsorgerin 20–25%

Voraussetzungen:
- theologische Ausbildung
- NDS «Kirche im Straf- und Massnahmenvollzug» oder gleichwertige Zusatzausbildung (oder Bereitschaft, entsprechende Module an der Uni Bern zu absolvieren)
- Fremdsprachenkenntnisse
- ökumenisch und interreligiös offene Grundhaltung
- belastbare reife Persönlichkeit

Auskunft gibt der bisherige Stelleninhaber Hugo Albisser, Telefon 062 961 74 84, E-Mail h.albisser @bluewin.ch (abwesend 14.–25. September 2005).

Interessenten/Interessentinnen melden sich bitte bis 20. September 2005 beim Bischofsvikariat, St. Viktor, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041 419 48 45, E-Mail bischofsvikariat.stviktor@ bistum-basel.ch

Im Westen von Bern liegt die **Pfarrei St. Mauritius.** Die durchmischte Bevölkerungsstruktur mit grossen Anteilen Mitbewohnern und Mitbewohnerinnen aus den alten und neuen Migrationsländern bietet eine Vielfalt an Sprachen, Brauchtum und Lebensansichten. Als Diasporapfarrei gehören neben den Quartieren in Bethlehem mehrere Landgemeinden zum Pfarreigebiet.

Sie sind an einer neuen Herausforderung interessiert und wollen aktiv unser Pfarreileben als

Theologin/Theologe (80%)

mitgestalten.

Schlüsselbereiche dieser Stelle sind:
- Liturgie; Kasualien
- Begleitung von Gruppen
- Einzelseelsorge
- Ökumene
- Projektarbeit
- Öffentlichkeitsarbeit
- Gremienarbeit

Wenn Sie gerne mit Menschen arbeiten, sich auf unterschiedliche Lebenssituationen und Arbeitsformen einlassen können, gerne im Seelsorgeteam Ihre Ideen einbringen und umsetzen möchten, dann freuen wir uns auf Ihr Interesse.

Sie haben ein abgeschlossenes Theologiestudium und bringen eventuell schon berufliche Erfahrung mit. Mit einem reflektierten spirituellen und kirchlichen Hintergrund sind Sie innovativ, kontaktfreudig, teamfähig und offen für neue Wege.

Stellenantritt: 1. Januar 2006 oder nach Vereinbarung.

Wenn Sie gerne mehr über uns und Ihre Aufgabe erfahren wollen, gibt Ihnen Pfarreileiterin Barbara Kückelmann (031 991 22 79 / barbara.kueckelmann@ kathbern.ch) gerne nähere Auskunft.

Ihre *schriftliche Bewerbung* mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte *bis 17. September 2005* an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, sowie eine Kopie an den Personalverantwortlichen des Kirchgemeinderates, Herr Rainer Bumm, Kappelenring 44a, 3032 Hinterkappelen (bumm@ students.unibe.ch).

Kipa-Archivzugriff zu Sonderkonditionen

Unter www.kipa-apic.ch steht ein elektronisches Archiv mit allen Kipa-/Apic-Artikeln seit 1987 zur Verfügung.
Für die SKZ-Leserschaft gelten folgende Sonderkonditionen:
- Jahresabonnement:
  Fr. 250.– inkl. MWSt (50% Rabatt) oder
- Punkteabonnement: Fr. 100.– inkl. MWSt

Wir bitten um den Hinweis bei der Anmeldung unter www.kipa-apic.ch und bei Bezahlung der Rechnung, dass Sie SKZ-Kundin/-Kunde sind.

Weitere Infos direkt unter www.kipa-apic.ch oder telefonisch unter 026 426 48 31. Gratisinserat

Missionskonferenz
der deutschen und rätoromanischen Schweiz
Habsburgerstrasse 44, 6003 Luzern

Die Missionskonferenz, in der die Bistümer, die Missionsinstitute und Hilfswerke vertreten sind, will den missionarischen Auftrag in der Kirche Schweiz wach halten und fördern. Auf 1. Januar 2006 oder nach Vereinbarung suchen wir

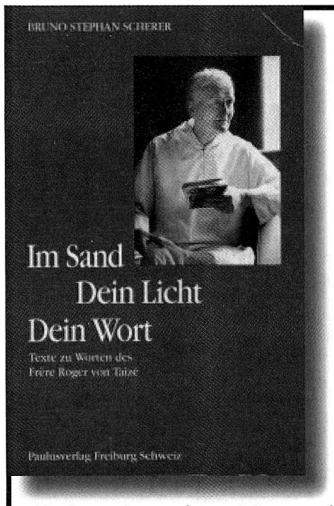
eine Präsidentin oder einen Präsidenten

in ehrenamtlicher Arbeit (mit Entschädigung).

Aufgabenschwerpunkte:
- Als Präsidentin/Präsident führen Sie die Missionskonferenz in Zusammenarbeit mit dem Sekretär und der Impulsstelle in Luzern
- Mit dem Vorstand sind Sie verantwortlich für die Planung und Umsetzung von Projekten
- Kontaktpflege mit den Mitgliederorganisationen

Wir erwarten:
- Kenntnisse und Erfahrungen im Bereich Missions- und Entwicklungszusammenarbeit
- Vertrautheit mit den Strukturen der katholischen Kirche Schweiz
- Kommunikations- und Kontaktfähigkeit
- Führungs- und Teamfähigkeit
- innovative Ideen und Freude an der Missionsarbeit

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an Marcel J. Bischof, Les Grands-Champs, 1670 Ursy, Telefon 021 909 54 71, E-Mail marcel.bischof@fr.kath.ch.
Er steht Ihnen gerne für weitere Auskünfte zur Verfügung.



Texte zu Worten des Frère Roger von Taizé

Bruno Stephan Scherer
Im Sand
Dein Licht
Dein Wort
104 Seiten, broschiert,
Fr. 19.80 / € 11.80
ISBN 3-7228-0319-5

„Sei unter den Menschen ein Zeichen brüderlicher Liebe und Freude." *Das geistliche Erbe von Frère Roger Schutz, dem charismatischen Gründer der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé,* ist bleibende Verpflichtung für alle Christen. Daher greift Bruno Stephan Scherer zentrale Aussagen auf und meditiert sie in Form von Gebetsgedichten. Es sind Betrachtungen von großer poetischer Schönheit und spiritueller Kraft.

ERHÄLTLICH IM BUCHHANDEL Paulus verlag

Zu vermieten ab sofort

in der Kaplanei Hergiswald

fern von Hektik, erhabener Ausblick, totalrenoviert, denkmalgeschütztes Haus, grosszügige, attraktive

Dach-Maisonette-Wohnung

1. DG: Vorraum 18 m², breiter Gang 20 m², grosses Zimmer 27 m², Wohnküche 13 m², Nebenräume.
2. DG (in Dachschräge): Zimmer, Arbeitsraum ca. 40 m².
Monatliche Miete: Fr. 1700 inkl. Garage, exkl. NK.

Möchten Sie in einem idyllischen **Wohnatelier** leben? Käme Ihnen ein **Nebenerwerb** gelegen, z. B. **Seelsorge-Aushilfsdienst** oder **Hauswartdienst** und **Mithilfe bei Wallfahrtsaktivitäten?**

Die Wohnung ist für eine Einzelperson oder für ein Ehepaar geeignet.

Fühlen Sie sich durch die besondere Atmosphäre des Wallfahrtsortes angesprochen, dann melden Sie sich unter **Telefon 041 360 22 38.**

Ausbildung für sinnzentrierte Beratung und Psychotherapie – «Logotherapie und Existenzanalyse»

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet durch den weltberühmten Arzt, Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen mit ein.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung

(4 Jahre berufsbegleitend)

Für Personen aus sozialen, pädagogischen und Pflegeberufen.
Vom Kanton Graubünden anerkanntes Nachdiplomstudium
Höhere Fachschule.

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie

(5 Jahre berufsbegleitend)

Für Ärzte, Psychologen und Vertreter anderer humanistischer Disziplinen.
Von der Schweizer Charta für Psychotherapie anerkannt.

Nächster Kursbeginn: 14. Januar 2006

Leiter des Institutes: Dr. phil. G. Albrecht, Bad Ragaz
Auskunft und Ausbildungsprogramm erhalten Sie beim:

Institut für Logotherapie und Existenzanalyse
Freifeldstrasse 27, CH-7000 Chur, Telefon 081 250 50 83
Internet: www.logotherapie.ch, E-Mail: info@logotherapie.ch

Institut für Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor Frankl, CH-7000 Chur

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

35/1. 9. 2005

AZA 6002 LUZERN

Wir kaufen und bewerten Bibliotheken
(alle Sachgebiete,
auch kleinere Posten)
Antiquariat Immanuel (Seit 1980)
(W. Lambrecht, Dipl. Ing.)
E-Mail:
antiquariat@immanuel-galerie.com
Telefon 0049 2666 8300

IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat
RADIO VATIKAN
Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr
Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Theologe mit langjähriger Erfahrung in der Pfarreiseelsorge, wie Präsesfunktionen, Predigtdienst, Taufen, Altersarbeit usw., sucht

neue Herausforderung

Arbeitspensum 80–100%. Raum Zentralschweiz bevorzugt.
Ich freue mich auf Ihr Angebot unter Chiffre 6935, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher Textilien

Wir gestalten, drucken, nähen, weben und sticken.

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

heimgartner
fahnen ag

RÖM.-KATH.
KIRCHGEMEINDE
THERWIL BIEL-BENKEN

Priesterlicher Mitarbeiter

Die röm.-kath. Kirchgemeinde **Therwil/Biel-Benken** hat diese Stelle neu zu besetzen.

Wir sind eine lebendige Pfarrei mit knapp 4000 Mitgliedern im Leimental bei Basel. Aufbauend auf ein vielseitiges Zusammenwirken der Vereine und Gruppierungen haben Pfarrei- und Kirchenrat im Geiste des Zweiten Vatikanums moderne Führungsgrundsätze statutarisch erarbeitet und mit der Gemeindeleitung vereinbart. Diese wird wahrgenommen durch ein aufgeschlossenes Theologen-Ehepaar, das in seinen Aufgaben tatkräftig unterstützt wird durch eine erfahrene, vollamtliche Katechetin, einen engagierten Jugendseelsorger mit 50 Stellenprozenten und vielen Pfarreiangehörigen, die sich ehrenamtlich engagieren.

Als priesterlicher Mitarbeiter feiern Sie mit uns Eucharistie an Wochenenden und Hochfesten. Sie gestalten unsere beiden Bussfeiern und sind für Krankensalbungen erreichbar. Bei der Vorbereitung auf die Erstkommunion durch unsere Katechetin sind Sie präsent, nehmen einmal monatlich an den Sitzungen des Seelsorgeteams teil und vertreten unsere Gemeindeleitung in den Ferienzeiten. Darüber hinaus bringen Sie Ihre Vorstellungen und Ideen nach Ihren eigenen Wünschen in unser Pfarreileben ein.

Voraussetzen möchten wir eine überzeugende Gestaltung der Liturgie und Verkündigung, Aufgeschlossenheit für die Ökumene und die Beherrschung der deutschen Sprache. – Die Gemeindeleitung, Elke und Ralf Kreiselmeyer, ist gerne bereit, auf Fragen von Ihnen Auskunft (Telefon 061 721 11 66) zu geben.

Wir freuen uns über Ihre Kontaktaufnahme an den Präsidenten unserer Kirchgemeinde, Herrn Dr. Aloys Schwietert, Kleinfeldweg 15, 4106 Therwil, Telefon 061 721 15 93, E-Mail a.schwietert@intergga.ch, oder an das Personalamt des Bistums Basel in Solothurn.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
NEU!
– in umweltfreundlichen Glasbechern
– in den Farben: rot, honig, weiss
– mehrmals verwendbar, preisgünstig
– rauchfrei, gute Brenneigenschaften
– prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN